

# Wolfsburg

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgesparte Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,80 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowic, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29).

Postcheckkonto P. K. O., Filiale Katowic, 300174.

Abonnement: Monatlich 1,20 Zloty. Zu bezahlen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowic, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Koiportiere.

Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2007.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

## Die Abrüstungskonferenz aufgegangen

Einstweilen Vertragung bis Oktober — Das Ende jeder Abrüstung — Frankreichs Widerstand

**Ges.** Die am Donnerstag beschlossene Vertragung der Abrüstungskonferenz hat in internationalen Kreisen eine außerordentlich pessimistische Stimmung ausgelöst. Die ungewöhnlich scharfe Erklärung Massiglis wird allgemein als die offizielle Ankündigung der französischen Regierung bewertet, daß Frankreich die weitere Mitarbeit an der Abrüstung aussagt. Die Anweisung der Einhaltung des künftigen Abrüstungsabkommens ist jetzt auf französischer Seite als der Vorwand für die Sabotierung der gesamten Konferenz genannt worden. Demgegenüber wird auf deutscher Seite ausdrücklich festgestellt, daß jeder Zweifel an einer freiwillig von Deutschland in der Zukunft übernommenen Verpflichtung im Rahmen einer allgemeinen Regelung der Abrüstungsfrage unter keinen Umständen zugelassen werden könne. Aus den Ausführungen Massiglis ging eindeutig hervor, daß Frankreich eine Herabsetzung seiner Rüstungen ablehnt. In maßgebenden deutschen Kreisen wird diese französische Haltung

abgelehnt und zu dem französischen Hinweis auf den Widerspruch zwischen den Worten und Taten Deutschlands formell festgestellt, daß ein etwaiger endgültiger Zusammenschluß der Abrüstungskonferenz allein auf den Widerspruch zwischen den internationalen Abrüstungsverpflichtungen Frankreichs und den französischen Taten zurückgeführt werden müsse.

Mit der Erklärung hat die französische Regierung sich offiziell geweigert, die internationalen Verpflichtungen Frankreichs auf dem Rüstungsgebiet einzuhalten. Ob und wann die Abrüstungskonferenz überhaupt wieder zusammentritt, scheint nach der gegenwärtigen Lage außerst zweifelhaft.

Präsident Henderson beobachtigt bekanntlich Ansatz nächster Woche nach Paris zu reisen und sodann die übrigen europäischen Hauptstädte aufzusuchen. Jedoch wird nirgends daran geglaubt, daß derartige, bereits mehrfach erfolgten Versuche des Präsidenten der Konferenz, von praktischer Bedeutung sein werden.

## Hitler bei Hindenburg

Hugenberg entlassen — Die Nachfolger ernannt

### Es gärt in der SA

Schärfste Maßregelungen durch den Führer.

Berlin. Die Reichspressestelle der NSDAP teilt mit: Die ehemaligen „Parteigenossen“ Hauptmann a. D. Corde man n, Hauptmann a. D. von Marwitz, Hauptmann a. D. Wolf und Hauptmann a. D. Dr. Zücker, sämtlich in Berlin, haben durch telegraphische und telefonische Einwirkung über Gauleiter, Handelskammern, Wirtschaftsunternehmungen usw. „versucht“, dem Führer die Freiheit notwendiger Entscheidungen zu rauben. Sie wurden auf Anordnung des Führers sofort ihrer Ämter enthoben und aus der Partei ausgeschlossen. Auf Befehl des Kanzlers wurden sie in Haft genommen und in ein Konzentrationslager eingeliefert.

### Staatsbesuch der Danziger Regierung in Warschau

Danzig. Im Zusammenhang mit der Amtübernahme des neuen Senats in Danzig hat der neu gewählte Präsident des Senats, Dr. Rauschning, und auch derstellvertretende Präsident des Senats, Greiser, den Wunsch geäußert, einen offiziellen Besuch in Warschau abzustatten. Im Einvernehmen zwischen der polnischen Regierung und dem Senat der Freien Stadt ist der Besuch auf den 3. Juli festgesetzt worden. Es ist in Aussicht genommen, gelegentlich dieses Besuches sich über die Möglichkeit der Aufnahme direkter Verhandlungen betreffs bestehender Meinungsverschiedenheiten zu verständigen.

Der Schritt der neuen Danziger Regierung ist im Interesse Danzig nur zu begrüßen, da er wesentlich zur Entspannung der Verhältnisse beitragen kann. Aber so kraftvoll sich die Nationalsozialisten im Maß aufreihen können, so kriegerisch bringen sie sich den zwangsläufigen Verhältnissen. Man wollte doch noch vor den Volkshauswahlen bedingungslosen Anschluß an das Reich, heut bittet man bereits um gutes Wetter in Warschau. Die neuen Danziger Herren dürfen sich aber nicht wundern, wenn man sie dort mit einer fühligen Reserve aufnimmt, entsprechend der antinationalen Propaganda, in der sich gerade die genannten Senatorn Rauschning und Greiser bisher gelöst haben. Doch Selbstverständnis ist immer ein Stück Weges zur „Besserung“ und in dieser trüben Zeit ist auch das schon etwas wert.

### Ob es noch etwas nützen wird?

Die Kirche liegt beim Staatsgerichtshof. — Wegen der Einziehung der Staatskommissare.

Der des Amtes entthobene Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat wegen der bekannten vom preußischen Kultusminister und seinen Kommissaren getroffenen Anordnungen gegenüber der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union Klage beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich in Leipzig eingereicht.

### Laßt alle Hoffnung fahren . . . !

Je eifriger man die Zeitergebnisse verfolgt und den Versuch unternimmt, sich ein Bild kommender Ereignisse zu bilden, um so mehr kommt man zu der Überzeugung, daß es aus dem kapitalistischen Chaos keinen Ausgang mehr gibt. Und nur so ist es verständlich, daß Millionen politischen Verpflichtungen nachlaufen, ohne sich viel um ihre Verwirklichungsmöglichkeit Sorge zu machen, sondern noch die Zuversicht hegen, daß es doch noch besser gehen wird. Aber die Hoffnungen schwinden immer mehr, man sieht den Verfall der Umgebung und kommt schließlich zu der Überzeugung, daß, wenn soviel Tausende diesem Schicksal ergeben sind, man sich selbst mit diesem Los absfinden muß. Aber nicht immer ist dieses Schicksal so leicht zu ertragen, wie es äußerlich den Anschein erweckt, und hier ist der Trieb, der zum Denken zwingt und die Menschen schließlich zu der Überzeugung bringt, daß etwas geschehen muß, nur weiß man nicht, in welcher Richtung und was eigentlich zu geschehen hat. Einmal war es der Kommunismus, der dem Bürger als Schreckgespenst vorgetäuscht wurde, indem man nur schilderte, unter welchen Voraussetzungen er ans Rudern kam. Nun hat man an den Vorgängen in Italien und Deutschland ein gleiches Beispiel, daß sich der Nationalismus in seiner schlimmsten Auswirkung der gleichen Mittel, und dazu noch in raschster und stürmischer Anwendung, bedient. Der Nationalismus hat seine Wandlungen hinter sich und hat unter ihm, günstigen Voraussetzungen, nach fünfzehnjährigem Bestehen seine Stabilisierung erfahren, wenn auch noch nicht alles so ist, wie es sich die heutigen Machthaber Russlands wünschten. Italien muß nach zehn Jahren Faschismus nur vor einer unaufhaltsamen Kriegsgefahr seines Existenz bestreiten, während in Deutschland die Dinge noch im Werden ist, aber schon heute den Beweis aufzubringen, daß es ein gewaltiger Fehlschlag ist, der nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa in ein Chaos zu führen droht trotz aller schönen Reden über die Triebkraft der nationalsozialistischen Revolution.

Gerade durch die Ereignisse in Deutschland geht den heutigen Machthabern in der ganzen Welt erst die wahre Erkenntnis auf, was dauernde Unterdrückung für Folgen zeitigen muß. Was immer man über den Friedensvertrag von Versailles zu sagen hat, welchen Umständen er entsprach, so darf man nie übersehen, daß in ihm die Folgen aller Verfallserscheinungen und schließlich auch die Weltwirtschaftskrise, verankert liegen. Aus seiner Anwendung ist der deutsche Nationalismus hervorgegangen, der jetzt den Staatsmännern die ungeheuren Sorgen bereitet und, ohne eine gründliche Revision der heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, nie überwunden werden kann. Die, nach dem Kriegszusammenbruch aufftretende, Arbeiterklasse und die Sozialisten insbesondere, haben den Versuch unternommen, aus dem Chaos der Hinterlassenschaft eine neue Welt zu bauen, sie haben, durch die teilweise Übernahme der politischen Macht, den Wiederaufbau begonnen, und wer der Geschichte gerecht werden will, muß zugeben, daß gerade in Deutschland dieser Weg zum Teil mit Erfolg bestritten wurde. Aber die Arbeiterklasse hat auch den Versuch unternommen, die Lasten gerechter zu verteilen, die dem Volk aus den Friedensverträgen aufgebürdet wurden und hier ist der Wendepunkt, der den Widerstand in der bürgerlichen Gesellschaft organisierte und zwangsläufig das heutige Chaos bei Arm und Reich herbeiführte. Die Versuche, diese Welt nach dem Bild der Vorriegszeit wieder aufzurichten, sind bekannt. Sie werden und müssen ein Fehlschlag sein, weil man den irrgen Versuch unternimmt, den breiten Massen die Opfer allein aufzuerlegen, während sie faktisch nichts mehr besitzen. Und so erhält der Sozialismus als nationales Schlagwort eine Bedeutung, aber die Formen, unter denen er ans Rudern kam, sind der Faschismus Terror und Gewalt, mit denen ein Neubau nicht möglich ist.

Seit Abschluß der Friedensverträge ist die bürgerliche Welt bemüht, ihre Grundfesten wieder aufzurichten, die Führung zu übernehmen. Die heutige Krise mit all ihren Verfallserscheinungen ist der beste Beweis dafür, daß der kapitalistische Wiederaufbau gegen die Arbeiterschaft nicht gelingen wird. Aber man ist sich auch darüber klar, daß dieser Aufbau nicht ohne die Arbeiterschaft möglich ist. So hat man sich zu Konzessionen bereit erklärt, in der Meinung, daß die Schwierigkeiten überwunden werden, hat Konferenzen der verschiedensten Art einberufen und steht nach vierzehn Jahren am Wendepunkt der Krise, die nicht mehr zu beheben ist, und hier steht das Wort: Laßt alle Hoffnungen fahren. Der deutlichste Beweis der Unfähigkeit der heutigen Machthaber, den Dingen noch steuern zu können

### Das Zentrum soll seinen Laden schließen

Eine sehr eindringliche Forderung Dr. Göbbels.

Stuttgart. Nach einem Besuch des süddeutschen Rundfunks sprach am Mittwoch Reichsminister Dr. Göbbels vor der württembergischen Presse, wobei er u. a. gegen die Politik des Zentrums Stellung nahm. In seinen Ausführungen betonte Reichsminister Dr. Göbbels, daß das Zentrum zu sehr ungeeigneter Zeit, sich schützend vor den Marxisten stellte und dadurch die nationale Einigung verzögerte. Er könne und darf nur raten, recht bald seinen Laden zu schließen, ehe man zu Schritten gezwungen werde, die die Auflösung erfordern. Nach der Selbstauflösung des Stahlhelms und der Deutschnationalen Kampffront gebe es in Deutschland keinen Raum mehr für eine andere Partei als die Nationalsozialistischen.

Berlin. Am Donnerstag fanden zwischen den führenden Persönlichkeiten der Zentrumspartei Beratungen über das weitere Schicksal des Zentrums statt. Es herrscht Uneinstimmung darüber, daß die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes unmöglich sei; man hofft, in einer direkten Fühlungnahme mit der NSDAP zu einer Lösung zu gelangen, die einer Selbstauflösung des Zentrums gleichkäme.

### Zentrumsführer verlassen Deutschland

Der bekannte Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung, Peter Imbusch und der frühere Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer, ehemaliger Präsident des preußischen Staatsrats, haben das deutsche Reichsgebiet verlassen und sind, wie wir erfahren, in Saarbrücken eingetroffen.

sind die Tagungen der Staatsmänner in Genf und London. In Genf will man die Abrüstung sabotieren, obwohl bei den verschiedensten Gelegenheiten immer und immer wieder die Tatsache festgestellt wurde, daß es ohne Abrüstung keinen Frieden geben kann. Diese Abrüstungskonferenz ist nach ihrer jetzigen Vertragung bis zum Oktober endgültig als gescheitert zu betrachten und wird unter der Führung kapitalistischer Staatsmänner nie gelingen. Auch hier muß man vom Standpunkt der Arbeiterklasse die Feststellung machen, daß die heutigen Machthaber nie auf kriegerische Wege verzichten werden, und aus ihnen heraus erklärt sich auch das Festhalten an den heutigen Zuständen. Ein weiteres Beispiel des Versagens ist die Weltwirtschaftskonferenz, die zu keinem Ergebnis kommen wird, weil eben die Interessen der verschiedensten Staaten so andersartig gelagert sind und man von der heutigen kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform nicht abgehen will.

Nun ist den kapitalistischen Kündern des heutigen Zeitalters ein unerwartetes Glück zugestanden, sie sehen in dem revolutionären Vorstoß in Deutschland die Vernichtung des Antipoden des Sozialismus-Marxismus und sind der Meinung, daß schon wieder alles besser gehen wird, wenn nur dieser Feind, die Arbeiterklasse, besiegt wird. Aber schon auf der Weltwirtschaftskonferenz jagt man sich gegenseitig den Schreck ein, nachzugeben, wenn man der sozialen Revolution aus dem Wege gehen will. Und es ist wohl für alle, die sehen wollen kein Geheimnis, daß wir der sozialen Revolution entgegengehen, die die nationalen Revolutionen der Nachkriegszeit ablösen wird. Wie und welche Formen sie annehmen wird, darüber Prophezeiungen aufzustellen, ist überflüssig. Eines ist nur sicher, daß die Welt einer gewaltigen Umwälzung entgegengeht, die sich nicht an die weisen Beschlüsse der heutigen Staatsmänner halten wird, nicht auf Konferenzen einer erlöschenden Welt mehr ins alte Gleis geleitet werden kann. Wer also auf die Wiedererstehung der alten Welt Hoffnungen setzt, der lasse sie fallen. Aber der Arbeiterklasse steht eine neue Aufgabe bevor, der Bau einer anderen Gesellschaftsordnung, in der es keine Not und keine Sorgen für sie geben wird, aber in der auch manches verschwinden wird, womit die heutigen Machthaber die breiten Massen niederhalten. Die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit hat keine Ursache, zu verzweifeln, sie ist die Mehrheit in der ganzen Welt und wird dieser Welt ihr Bild einprägen, wenn sie sich besinnt und die politische Macht ergreift. Da blüht ihr eine bessere Zukunft, sie wird die kapitalistischen Mächte ablösen und die sozialistische Gesellschaftsordnung an ihre Stelle setzen. Sie braucht nicht den Glauben an die Zukunft zu verlieren, wenn sie nur den Mut aufbringt, den Dingen frei und offen entgegen zu sehen.

— II.

## Gegen den deutschen Kurs

Die internationale Arbeiterkonferenz über die deutschen Flüchtlinge.

Genf. Die internationale Arbeitskonferenz hat am Donnerstag mit 80 gegen 2 Stimmen eine von den Arbeitern Hollands, Belgiens, Frankreichs und der Schweiz eingebrachte Entschließung angenommen, die sich auf die durch die letzten Ereignisse aus Deutschland geflüchteten Juden und die „dadurch entstandene Verschärfung der Arbeitslosigkeit in den deutschen Nachbarstaaten“ bezieht. In der Entschließung wird der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, „ohne sich in die inneren deutschen Angelegenheiten einzumischen“, aufgefordert, die notwendigen Untersuchungen durchzuführen, um die deutschen Flüchtlinge in den angrenzenden Ländern unterzubringen, ohne daß hierdurch Schaden für die Volkswirtschaft der betreffenden Länder entstehe.

Aus diesem Anlaß nahmen die Arbeitervertreter Frankreichs, Luxemburgs, Kanadas und Hollands in scharfen Worten gegen das gegenwärtige deutsche Regime Stellung. Der englische Regierungsvorsteher erklärte, daß sich seine Regierung grundsätzlich für alle Maßnahmen zum Schutz dieser Flüchtlinge einsetze, daß dies jedoch keineswegs eine Kritik oder Einmischung in innere deutsche Verhältnisse bedeute.

## Sieg Cosgraves über de Valera

Dublin. Bei den Neuwahlen für den Dubliner Stadtrat sicherte sich die unter Führung Cosgraves stehende Oppositionsgruppe die Mehrheit mit 21 Sitzen (Cosgraves erhielt 12 Sitze, Unabhängige 9 Sitze). Die Regierungspartei de Valeras erhielt 13 Sitze und die de Valera unterstützende Arbeiterpartei einen Sitz, de Valeras Bemühungen, die Oppositionsmehrheit im Dubliner Stadtrat zu brechen, sind daher gescheitert.



## Rumänischer Prinzenbesuch in Warschau

Der Bruder des Königs Carol von Rumänien, Prinz Nikolaus, ist im Flugzeug in Warschau eingetroffen. Unser Bild zeigt den Prinzen in Fliegerdress nach seiner Landung in Warschau, rechts neben ihm den polnischen Außenminister Beck, hinter ihm den rumänischen Gesandten in Warschau, Cadere, und ganz links den polnischen Unterstaatssekretär Szembek.

## Durcheinander in London

Andauernde starke Gegensätze in den Ausschüssen der Weltwirtschaftskonferenz.

London. Die Konferenzverhandlungen wurden am Donnerstag ausnahmslos hinter verschlossenen Türen fortgesetzt.

In dem Ausschuß, der die Frage der staatlichen Zusüsse behandelt, zeigt sich von Seiten mehrerer Länder eine starke Opposition gegen den englischen Vorschlag einer allgemeinen Abschaffung der staatlichen Zusüsse. Deutschland und Frankreich gehen in dieser Frage ziemlich einig.

In dem Ausschuß für die Zölle und Handelsbeschränkungen, dessen Vorsitz während der Abwesenheit des deutschen Vertreters Krogmann der englische Handelsminister Runciman übernommen hat, zeigten sich in der Donnerstagssitzung wieder starke kaum überbrückbare Meinungsverschiedenheiten.

In einem anderen Ausschuß wurde die Aussprache über den deutschen Vorschlag der schrittweisen Abschaffung der Ursprungsmarken beendet und ein Unterausschuß zur Anfertigung einer Entschließung eingesetzt.

**Restlose Unterordnung der deutschen Presse**

Keine Staatszeitungen, aber keine kritische Stellungnahme.

Berlin. In einer Vorstandssitzung des Vereins deutscher Zeitungsverleger sprach Reichskanzler Adolf Hitler über die nationalsozialistische Revolution und die Rolle der Presse im neuen Staat. Anschließend behandelte der neue Vorsitzende des Vereins, Verlagsdirektor Umann, die Frage der Neugestaltung des Zeitungswesens und des Presserechts.

Im Verlauf seiner Rede forderte der Reichskanzler die Verleger auf, sich restlos den neuen Verhältnissen anzupassen. Es werden zwar manche Verlage verschwinden, aber um so sicher sei die deutsche Zukunft. Es gibt nur eine Meinung in Deutschland und das ist der Sinn der nationalsozialistischen Revolution.

## Große Londoner Kundgebung zur Judenfrage

London. In der Londoner Queen's Hall stand am Dienstagabend eine Kundgebung zur Judenfrage in Deutschland unter dem Vorsitz von Lord Buxton statt. Hauptredner war der Erzbischof von Canterbury. Außerdem waren mehrere Parlamentsmitglieder, darunter Lord Cecil, Sir Herbert Samuel, Lord Reading, anwesend. Obgleich die Redner ausdrücklich betonten, daß es ihnen fern läge, sich in die inneren deutschen Verhältnisse einzumischen, erhoben sie schärfste Proteste gegen das Vorgehen der Reichsregierung gegen die deutschen Juden und verwiesen auf den ungeheuren Schaden, den durch die Boykottbewegung ausgelöst worden sei. Die englische Offentlichkeit müsse sich gegen den Judenboykott in Deutschland mit aller Entscheidlichkeit wenden und menschliche Behandlung aller Bürger fordern, wenn nicht ihrerseits gegen Deutschland Maßnahmen getroffen werden sollen und Deutschland in England auf Sympathien rechnen darf.



## Das große Pfadfinder-treffen in Schottland

Lord Baden-Powell, (X) der Begründer und Führer der Pfadfinder-Bewegung, besichtigt das Lager. — Bei Perth in Schottland wurde ein großes Pfadfinder-Lager ausgeschlagen, in dem 5000 Boy Scouts für einige Wochen bleiben werden. Der Führer der Pfadfinder-Bewegung, Lord Baden-Powell, blieb selbst für mehrere Tage im Lager.

## Die illegale Arbeit in Deutschland

Aus Deutschland wird uns geschrieben:

Die neue Welle der Sozialistenverfolgung, die übrigens schon einige Tage vor dem Verbot der SPD eingesetzt hat, erfaßt keineswegs nur die Spitzenfunktionäre. Die Nazi interessieren sich mindestens ebenso sehr für die opferwilligen Vertrauensleute in den Betrieben, den Wohnblocks, den Arbeitsnachweisen. Denn die Zehntausende von unbekannten Vertrauensleuten sind die Träger der illegalen Arbeit, die nach dem Verbot der SPD allein möglich ist.

Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche illegale Arbeit im Dritten Reich sind örtlich verschieden. Die Kommunisten haben hier einen gewissen Vorsprung, weil ein Teil ihres Apparates auch schon vorher nur halblegal arbeiten konnte. Sie besitzen darum auch in vielen Fällen die größeren technischen Erfahrungen für diese Form des Kampfes. Mit Stolz darf man aber sagen, daß sich die sozialdemokratischen Vertrauensleute den neuen Erfordernissen mit einer Opferbereitschaft und einem Eifer anpassen, für die kein Wort der Bewunderung und der Anerkennung zu groß ist.

Trotz mannigfacher Überhöhung der Möglichkeiten legaler Parteitätigkeit im Dritten Reich hat die illegale Arbeit allerorten bereits vor vielen Wochen begonnen. Es ist klar, daß sie nicht in großen Kreisen beschlossen und von Massenorganisationen durchgeführt werden kann. Vor allem müssen die bekannten Vertrauensleute der Arbeiterbewegung von der illegalen Arbeit freigesetzt werden, weil sonst sie selbst und die neuen Formen der Parteiarbeit unnötig gefährdet werden wären. Die Folge war ein unauffälliger, aber außerordentlich tiefgreifender Regenerationsprozeß innerhalb der Sozialdemokratie. Was müde, verbraucht, den neuen Anstrengungen und Anforderungen nicht mehr gewachsen ist, verschwindet ganz selbstverständlich aus den Zentren der Aktivität. Das hat bisher nur in den seltensten Fällen zu einem Mangel an Menschen geführt. Von einer Anzahl von Orten kann schon jetzt versichert werden, daß begeisterte, zuverlässige, energische und geschickte Vertrauensleute in großer Zahl vorhanden sind.

So gefährlich die illegale Arbeit auch ist, so sehr sie Rückschlägen aller Art ausgesetzt sein muß, so unvermeidlich es ist, daß es der Polizei immer wieder gelingt, Genossen zu verhaften — bisher ist es nicht gelungen, die illegale Parteiarbeit zu unterbinden. Für die deutsche Arbeiterschaft geht es darum, die verlorene Freiheit und Menschenwürde wiederzugewinnen, und sie weiß, daß das Ziel nicht leicht und nicht ohne Verluste erreicht werden wird. Was sich aber in Deutschland abspielt, erzeugt in jedem einzelnen Menschen das Gefühl, daß das Leben nicht zu ertragen wäre, wenn nicht die Aussicht bestünde, selbst mit dem Einsatz dieses Lebens dem deutschen Volke das wiederzugeben, was es jetzt nicht mehr hat, darum aber doppelt liebt: die Freiheit!

## Protestmarsch von 2000 französischen Arbeitern

Etwa 2000 Arbeiter aus St. Lazare und Umgegend haben ihre Arbeit niedergelegt und wollten nach Montreuil, der Hauptstadt des Départements, marschieren. Sie wollen dem Präfekten eine Demandschrift zur Weiterleitung für die Regierung übergeben, in der sie gegen die Einstellung des Baues von Ozeandampfern protestieren, da diese Maßnahme zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit beigetragen habe.

## Die Auflösung der Deutschen Staatspartei

Berlin. Die Reichsführung der Deutschen Staatspartei gibt folgende Erklärung ab:

Die Deutsche Staatspartei wird hiermit aufgelöst. Sämtliche Landesverbände, Wahlkreisorganisationen und Ortsgruppen sowie alle Nebenorganisationen haben damit aufgehört.

## Norman Davis reist wieder nach Genf

New York. Nach seiner Konferenz mit Roosevelt erklärte Norman Davis, daß, wenn die Abrüstungskonferenz bis zum Herbst keine positiven Ergebnisse zeitige, die Lösung des gesamten Abrüstungsproblems auf sehr lange Sicht hinausgeschoben werden würde. Roosevelt sei zu einem Konsultativpakt oder ähnlichen Abmachungen nur unter der Voraussetzung bereit, wenn die europäischen Nationen auch wirklich zu einer Abrüstung entschlossen seien.

Norman Davis reist in der nächsten Woche nach Genf ab, womit den Gerüchten über seine Abberufung der Boden entzogen wird.

# Schließt die Reihen!...

Der faschistischen Welle muß eine geschlossene Arbeiterfront entgegengestellt werden  
Die Werbetätigkeits darf nicht ruhen  
Niemand darf das Haupt senken lassen

In zwei geschlossenen Fronten rückt die kapitalistische Reaktion gegen die Arbeiter vor: Der politischen faschistischen und der Wirtschaftsfront. In allen kapitalistischen Ländern wird die

## „Schwarze Hundert“

gegen die Arbeiter mobil gemacht. Zuchthäusler, Diebe und Zuhälter werden in Kampfformationen zusammengeschlossen und gegen die Arbeiter losgelassen. Die Jugend wird gegen die Marxisten ausgehebelt, in braune Hemden gesteckt und bewaffnet und soll mit dem einzigen „Feind“ der aufgeklärten Arbeiterschaft kämpfen.

Gewiß sind die Arbeiter unzufrieden und sie protestieren auch laut gegen das Unrecht, daß ihnen zugefügt wird. Sie sind arbeitslos, sie leiden Hunger und großen dem Kapitalismus und zwar mit recht.

Aufstatt dieser Arbeiterklasse zu helfen, läßt sich die Jugend, die doch auch unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen leidet, gegen die Arbeiter missbrauchen.

Man blendet die Arbeiterjugend mit nationalistischen Phrasen und schickt sie hinaus gegen die Arbeiter, gegen ihre Organisation, die sie mißhelig in Jahrzehnten und mit großen Opfern aufgebaut haben. Man entreißt uns unsere Jugend, demoralisiert sie, blendet und beschwindelt sie, in dem man ihr gesagt, daß nach der Vernichtung des Marxismus, ein Paradies auf Erden die Kapitalisten aufbauen werden.

Sehr gefährlich für die Arbeiterklasse ist die geschlossene kapitalistische Wirtschaftsfront,

die seit vielen Jahren sorgfältig ausgebaut wurde und in einem Kampf auf Tod und Leben mit der Arbeiterschaft steht. Dieser Kampf wurde durch die Einführung der

## Arbeitsrationalisierung

eingeleitet. In allen Industriebetrieben ist die Arbeit schon längst rationalisiert und jetzt sehen wir die Folgen dieser neuen Arbeitsmethoden. Ein Arbeiter leistet doppelt so viel, als er noch vor einigen Jahren geleistet hat. Mit einem Schlag ist die Hälfte der Arbeiter in den Industriebetrieben überzählig geworden und konnte reduziert werden. Dann wurden die

## Industriebetriebe konzentriert,

wobei zahlreiche Betriebe überflüssig waren und stillgelegt werden konnten. Dieser Prozeß dauert schon seit einigen Jahren ununterbrochen an und dürfte sich noch einige Jahre fortsetzen. Wiederum wurden tausende Arbeiter aus den stillgelegten Betrieben vertrieben und sie stehen heute vor den Arbeitslosenämtern.

Die Massenreduktionen haben bewirkt, daß der allgemeine Verbrauch zurückgegangen ist.

Wenn der Bedarf sinkt, dann geht natürlich auch die Produktion zurück, weil der Absatz sinkt. Deshalb reduzieren die Kapitalisten ununterbrochen die Arbeiter. Jeden Tag berichten wir im „Volkswille“ von durchgeföhrten bzw. beabsichtigten Arbeiterreduktionen. Diese Reduktionen nehmen kein Ende mehr.

Durch die Arbeitsrationalisierung, Stilllegung von Industriebetrieben und der Arbeiterreduktion, wurde eine blühende Konjunkturzeit für die Kapitalisten geschaffen,

um den Arbeitern alle Erwerbungen, wie der höhere Lohn, die kürzere Arbeitszeit, die Sozialversicherungen und überhaupt alles, was man Arbeiterrechte nennt, zu entreißen.

Diese für die Kapitalisten so günstige Zeit wird natürlich voll und ganz ausgenutzt. Unter Berufung auf die Wirtschaftskrise, löst ein Lohnanschlag den anderen ab. Lohnverträge stehen in Kraft, die gesetzliche Sanktion erhalten haben, aber diese Lohnverträge schützen die Arbeiter vor dem Lohnabbau nicht. Es ist so weit gekommen, daß die Arbeiter

freiwillig auf ihre mühselig erkämpften Lohn-groschen verzichten,

um nur noch arbeiten zu können.

Wir sehen daraus, daß die zwei kapitalistischen Fronten vorzügliche Arbeit leisten, um eine

## völlige Versklavung der Arbeiterschaft

zu erzielen. Man braucht die Arbeiterklasse politisch gar nicht zu entrichten, denn es genügt schon, wenn man sie aushungert. Das geschieht auf der ganzen Linie und der hungrige Arbeiter verzichtet dann freiwillig auf alle seine politischen Rechte, wenn man ihm nur die Möglichkeit gibt zu arbeiten.

Wir sind Zeugen, daß die Arbeiter sich freiwillig in die kapitalistischen und faschistischen Verbände einreihen lassen, um nur nicht reduziert zu werden.

Bei Herzleiden und Adernverstüttung, Neigung zu Gehirnblutungen und Schlaganfällen sichert das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser leichten Stuhlgang ohne Anstrengung.

Bei den Wahlen stimmen sie für die Faschisten und als Lohn dafür verlangen sie Arbeit. Sie fragen nicht einmal nach der Höhe des Lohnes, denn sie wollen um jeden Preis arbeiten.

So darf aber ein sozialistisch aufgeklärter Arbeiter nicht denken und auch nicht handeln. Die Folgen der Unterordnung der Arbeiterklasse sehen wir in Deutschland. Der Arbeiter wird zu einem

sozialistisch aufgeklärter Arbeiter nicht entgegentreten. Alle Interventionen bei den Behörden waren zwecklos. Wohl heißt es, daß der Demo gegen die Stilllegung der Blücher- und der Donnersmarckgrube sein Veto eingelegt haben sollte. Er war für eine teilweise Stilllegung der Gruben zu haben, lehnte jedoch die völlige Stilllegung ab. Am 27. Juni haben die Grubenverwaltungen der beiden Gruben gegen die Stilllegung des Demo beim Arbeitsministerium protestiert, mit welchem Erfolg, das wissen wir einstweilen nicht. Die Verwaltungen wollen „vorübergehend“ die beiden Gruben stilllegen, der Demo vertritt aber den Standpunkt, daß die vorübergehende Stilllegung die Gruben zur Wiederaufnahme der Arbeit ungeeignet machen werden.

## Arbeitstäter degradiert

und muß unter Kommando fronen. Nein, das darf unter keinen Umständen geschehen. Der Arbeiter ist ein Mensch und Bürger und er muß für seine Menschenrechte eintreten und kämpfen. Wohl hat die große Volksnot, durch die Arbeitlosigkeit verursacht, uns viele Waffen, die wir in dem Emanzipationskampfe der Arbeiterklasse gebraucht haben, aus den Händen geschlagen. Die wirksamste Waffe im Wirtschaftskampf, der Streik ist abgesumpft und sie wirkt nicht mehr.

## Der Hungerstreit

wird noch vielfach angewendet.

Es ist aber nicht wahr, daß die Arbeiterklasse zerstört auf dem Boden liegt. Besieglt ist nur derjenige, der sich für besiegt hält, der sich dem Feinde ergibt und die Waffen streift. Die Arbeiterklasse ist zahlreich, sie bildet die Masse und die Masse ist dann stark,

wenn sie zusammenhält.

Die Arbeiter müssen zusammenhalten, müssen ihren Existenzkampf solidarisch führen, dann werden sie sich auch im Kampf behaupten können. Deshalb rufen wir den Arbeitern zu:

## Schließt die Reihen!

Wir dürfen die Waffen nicht strecken, dürfen unter keinen Umständen den Kampf aufgeben.

Wir müssen in die Massen gehen,

die Gleichgültigen aufzutrollen, die Unmutigen, die den Kopf hängen ließen, aufmutigen und alle in die sozialistischen Reihen aufzunehmen. Der „Volkswille“ erscheint zwar als Wochenblatt und wird nicht mehr die Arbeiter in demselben Massen beraten können wie bis jetzt, aber es liegt an der Arbeiterklasse selbst, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden. Gehen die aufgeklärten Arbeiter an die Arbeit und holen den letzten Arbeiter ans Werk,

dann kann der „Volkswille“ wieder als Tagesblatt erscheinen.

Im Industriebezirk sind noch viele tausende Arbeiter da, die bürgerliche Zeitungen lesen, die in den bürgerlichen Vereinen stehen, anstatt für die proletarische Sache zu kämpfen. An diese müssen wir herantreten und sie für den Sozialismus gewinnen. Sie sollen Kämpfer für ihre eigene Zukunft werden. Es ist die höchste Zeit, daß sich die Arbeiter endlich auf ihre Pflichten erinnern und mitkämpfen. Es muß gehandelt werden, denn es gilt

unsere heiligen Rechte zu verteidigen.

Wenn ein jeder Genosse seine Pflicht tut, dann wird unser Faschismus nicht überflutet können und wir werden siegen.

# Die Wirtschaftskrise erfordert neue Opfer

Vier große Gruben vor der Stilllegung — Letzte Schicht auf Blücher- und Donnersmarckgrube — Angestelltenreduktionen

Der Industriefriedhof soll durch Stilllegung von vier weiteren Gruben erweitert werden. Heute wird die Belegschaft der Blüchergrube und die Belegschaft der Donnersmarckgrube die letzte Schicht machen. Die Belegschaft der Blüchergrube will noch in einer besonderen Belegschaftsversammlung protestieren und bei den Behörden interneieren. Auf der Donnersmarckgrube wird heute auch die letzte Schicht gemacht, weil sie auch heute stillgelegt wird.

Am 7. Juli erfolgt die Stilllegung der Hoymer- und der Emmagrube. Alle diese vier Gruben gehören der Rybniker Steinkohlengewerkschaft an. Es ist daher begreiflich,

dass nicht nur die Belegschaften dieser Gruben, aber überhaupt die ganze Bevölkerung des Rybniker Kreises, die von dem Arbeiterlohn direkt oder indirekt gelebt hat, sich in einer großen Aufregung befindet. Man fragt sich, was die Behörden tun, daß sie der Stilllegung der großen Industriewerke nicht entgegentreten. Alle Interventionen bei den Behörden waren zwecklos. Wohl heißt es, daß der Demo gegen die Stilllegung der Blücher- und der Donnersmarckgrube sein Veto eingelegt haben sollte. Er war für eine teilweise Stilllegung der Gruben zu haben, lehnte jedoch die völlige Stilllegung ab. Am 27. Juni haben die Grubenverwaltungen der beiden Gruben gegen die Stilllegung des Demo beim Arbeitsministerium protestiert, mit welchem Erfolg, das wissen wir einstweilen nicht. Die Verwaltungen wollen „vorübergehend“ die beiden Gruben stilllegen, der Demo vertritt aber den Standpunkt, daß die vorübergehende Stilllegung die Gruben zur Wiederaufnahme der Arbeit ungeeignet machen werden.

## Reduktionen auf der Fürsten- und Piastengrube.

Über die Stilllegung der Bradegrube haben wir schon berichtet. Nachträglich soll noch nachgetragen werden, daß die Fürsten- und Piastengrube 30 Arbeiter und 10 Angestellte abgebaut haben. Außerdem wurden auf Turnusurlaub 120 Arbeiter geschickt. Auf allen 3 Gruben und zwar Brade 1, Piasten- und Fürstengrube wurden insgesamt 530 Arbeiter reduziert.

## Arbeiterumgruppierung auf der Wolfganggrube.

Die Verwaltung der Wolfganggrube ist an die Belegschaft mit einem Antrag auf Umgruppierung der Arbeiter herangetreten. Diese Umgruppierung bezweckt bekanntlich eine Lohndrückerei. Die Belegschaft hat durch den Betriebsrat neue Vorschläge unterbreitet, die sich mit den Vorschlägen der Grubenverwaltung nicht decken. Daraufhin hat die Verwaltung die Belegschaft verständigt, daß sie sich ihren Entschluß vorbehält. Wahrscheinlich wird sie mit einem Stilllegungsantrag austreten, um die Löhne drücken zu können.

## Neue Kündigungen von Angestellten.

Die Generaldirektion der Rybniker Steinkohlengewerkschaft hat allen Industrieangestellten das Arbeitsverhältnis gekündigt. Die Kündigung wurde mit notwendigen Sparmaßnahmen begründet. Die Arbeitergewerkschaften haben beim Demo interveniert. Auf der Florentinengrube und der Laurahüttengrube, erhielten die Angestellten, zusammen 219 Mann, die Kündigung zugestellt.

## Ficinus- und Florentinegrube vor der Stilllegung.

Zum 1. Juli hat die Interessengemeinschaft, der zahlreiche Hütten und Gruben angehören, 1500 Angestellten die Kündigung zugestellt. Dieselbe Interessengemeinschaft will zwei weitere Gruben und zwar die Ficinus- und die Florentinegrube stilllegen. Entsprechende Anträge wurden bereits an den Demo überwiesen. 2500 Arbeiter, die auf den beiden Gruben beschäftigt sind, kommen auf die Straße

# Aus der Sitzung des Katowitzer Stadtparlaments

Ferienstimmung im Sitzungssaal — Die Unstimmigkeiten bei der Stadtsparkasse — 10 prozentiger Gehaltsabbau für die Magistratsangestellten

Am Mittwoch wurde in Katowic die angesagte Stadtverordnetensitzung abgehalten, welche in Abwesenheit des z. B. in Urlaub weilenden Stadtverordneten-Vorsteher Piotr Szulc von seinem Vertreter, Syndicus Cichon, eröffnet worden ist. In den Bänken gähnte eine ziemliche Leere. Es waren knapp über die Hälfte der Stadtverordneten erschienen, so daß die Versammlung gerade noch als beschlußfähig angesehen werden konnte.

Die eigentliche Tagesordnung war kurz und wies nur wenige Punkte zur Erledigung auf. — Das neue Reglement für die Revisionskommission der städt. Sparkasse wurde angenommen. — Weiterhin wurden Einwendungen gegen die Umbenennungen der Urbanistischen Kommission in „Verwaltungs-Deputation für Städtebau-Angelagenheiten“ (Deputacja Administracyjna dla spraw estetyczno-urbanistycznych), nicht erhoben. — Zur Annahme gelangte dann auch das Reglement der Verwaltungs-Deputation für Städtebau-Angelagenheiten.

Die nächste Vorlage, betreffend den Tätigkeitsbericht der städtischen Sparkasse für das Jahr 1932,

rief eine längere Debatte hervor. Der Referent berief sich zunächst auf das Revisionsprotokoll und stellte fest, daß sämtliche Positionen durch die Revisionskommission überprüft wurden und alles in Ordnung befunden worden ist. Hierzu erschärkte Stadtverordneter Firsche, daß die Ziffern in der Bilanz und im Rechnungsbuchhaltung, und zwar hinsichtlich der Verluste, als nicht real angesehen werden können. Aus diesem Grunde habe ja auch ein Mitglied der Revisionskommission ihr Veto eingelegt. Stadtverordneter Firsche stellte den Antrag auf Vertagung und nochmalige Überweisung der Vorlage an die Revisionskommission zwangsweise Stellungnahme zu den Bemängelungen. Entsprechende Einwendungen machte auch der Stadtverordnete Adamski, der zum Ausdruck brachte, daß die Annahme der Bilanz für das Jahr 1932 bzw. des Tätigkeitsberichts der Sparkasse folgerichtig erst dann erfolgen könne,

wenn die beanstandeten Mißstände aus dem Jahre 1931 vollständig beseitigt sind.

Dann wurde dem Stadtpräsidenten das Wort erteilt, welcher

darauf hinwies, daß die in Rede stehende Vorlage nun schon auf mehreren Kommissionsitzungen zur Behandlung stand und bereits das zweite Mal der Stadtverordnetensitzung vorliege. Im Interesse eines ordentlichen Geschäftsganges dürfte es sich empfehlen, der Vorlage zugestimmen. Im Übrigen könnte es sich nur bei den Beanstandungen um rein formelle Dinge handeln. Trotz weiteren Einwendungen der Vertreter des Deutschen Klubs wurde der Tätigkeitsbericht der Stadtsparkasse für das Jahr 1932 von den polnischen Parteien doch angenommen.

Den Vorsitz übernahm dann Stadtverordneter Dr. Ziolkiewicz, da der stellv. Stadtverordneten-Vorsteher Syndicus Cichon an einer anderen, wichtigen Sitzung teilnehmen hatte.

Der nächste Punkt der Tagesordnung behandelte die Niederlegung des unbesoldeten Stadttratostens durch Dr.

Wendt und die Wahl eines Vertreters, den die deutschen

Stadtverordneten namhaft machen sollen. In dieser Angelegenheit erwünschten die deutschen Stadtverordneten eine kurze Unterbrechung der Sitzung.

In Abwesenheit des Deutschen Klubs brachte dann Stadtverordneter Dr. Kopoc eine öffentliche Erklärung der polnischen Parteien anlässlich des Festes der Liga Morska, ein, in welcher auch die Unabhängigkeit der polnischen Landesgrenzen einschließlich des Korridors, hingewiesen wurde. Diese Erklärung wurde mit großem Beifall von den Anwesenden entgegengenommen.

Als dann brachte Dr. Ziolkiewicz eine Eingabe des deutschen Klubs zur Verlesung, wonach zu dem geplanten

10prozentigen Gehaltsabbau der Magistrats-

angestellten vom 1. Juli cr. ab,

Stellung genommen wird. Der Magistrat wurde erucht, sich hierzu näher zu äußern und vor allem nachzuweisen, ob dieser Gehaltsabbau rechtlich begründet ist. — Danach wurden dann noch einige andere, kleinere Mitteilungen, bzw. Eingaben, bekanntgegeben und an den Magistrat weiter geleitet.

Damit war die öffentliche Sitzung beendet. In geheimer Sitzung wurden Personalangelegenheiten behandelt.

n.

# Polnisch-Schlesien

## Die Kirchenpinne

Auf unserem Redaktionstisch liegt der "Gosc Niedziny" (Sonntagsbote), ein bei uns wirklich seltener Gast. Die zahlreichen Kirchenpredigten sprechen dafür, daß es sich um eine Zeitung für die Konfratoren handelt, die auch mit Vorliebe den frommen alten Frauen in die Hand gebracht wird. Wir finden in der Zeitung mehrere Angriffe auf die Sozialisten, aber wir wollen damit nicht polemisiern. Der Pfarrer hat immer "recht" und er soll sein "Recht" behalten und damit selig werden. Doch finden wir in dem "Gosc Niedziny" zwei Artikel, die uns tatsächlich interessieren und auch unsere Leser interessieren dürften, weil sie sich auf den Bau der Kathedrale beziehen, und diese wird bekanntlich aus den jauer verdienten Arbeitergroschen gebaut.

Ein Pfarrer beginnt seine Sonntagspredigt mit der "Kirchenpinne" und diese Predigt wird im "Gosc Niedziny" ausführlich geschildert. Zuerst war die Spinne keine "Kirchenpinne" und spann ihr Netz an einer Dachrinne, um Fliegen darauf zu fangen. Der böse Wind hat jedoch das Netz zerrissen und die Spinne mußte ein neues Netz bauen, und zwar an der Mauer, neben dem Fenster. Da kam aber ein starker Hagel und zerriss das Netz. Da blieb der Spinne nichts anderes übrig, als zu übersiedeln, was sie auch tat. Sie übersiedelte in die Kirche, weil hier meistens Ruhe herrschte. Sie spann ihr Netz in einem dunklen Loch, nämlich in dem Beichtstuhl. Lange Zeit hat man sie dort nicht gestört, aber einmal beobachtete bei diesem Beichtstuhl ein Bube, daß das Netz doch zerrissen. Die Spinne übersiedelte auf die Kanzel. Der Pfarrer war ein alter Mann, ohne Temperament und gestikulierte bei der Predigt nicht. Hier hatte sie Ruhe. Doch holte man einmal einen feurigen Prediger, einen Mönch mit langen Armen. Der sprach mit den langen Armen und zerriss sofort das Netz. Die Spinne übersiedelte in eine Sparbüchse, gleich beim Eingang, auf welcher geschrieben stand: "Für Kirchenrenovierung" und spann das Netz in der Büchse. Hier blieb sie ganz unbehelligt, denn in die Büchse warf niemand, nicht nur keinen Taler, sondern nicht einmal einen Groschen.

So hat der kluge Pfarrer gepredigt und sagte noch, daß in Kattowitz die Kathedrale gebaut wird und besondere Sparbüchsen in den Kirchen angebracht wurden, aber niemand wirft dort einen Groschen hinein.

Diese Behauptung wird sofort durch einen zweiten Artikel widerlegt, der über die eingelaufenen Gelder für den Bau der Kathedrale Aufschluß gibt. Das Baukomitee tagte nämlich am vergangenen Sonnabend, unter Vorsitz des Bischofs Adamstki, und man hat festgestellt, daß insgesamt 6 200 000 Zloty eingelaufen sind. 5,6 Millionen Zloty waren Subventionen und freiwillige Beiträge, 500 000 war eine "Anleihe", die sicherlich niemals zurückgezahlt wird. Für 100 000 Zloty wurde Baumaterial verkauft.

Wer hat das Geld gespendet? An erster Stelle steht die Schlesische Woiwodschaft, die für den Bau der Kathedrale 8 810 000 Zloty spendete, aus den Steuergeldern selbstverständlich, die wir heute so dringend benötigen. Die Kreisauschüsse haben 46 296, die Stadtgemeinden 75 700 Zloty und die Landgemeinden 64 938 Zloty gespendet, selbstverständlich lauter Steuergroschen, die uns jetzt gute Dienste leisten würden, wenn wir sie hätten. Die Schwerindustrie hat 384 855 Zloty, die Banken 4 950 Zloty gespendet. Dann kommen die Eisenbahner, die 621 775 Zloty, die Postbeamten, die 23 507 Zloty gaben, Kommunalbeamten mit 4 178 Zloty, die Geistlichen mit 75 495 Zloty, die Pfarrkinder mit 67 810 Zloty, die Kirchenvereine mit 12 204 Zloty, Kirchensammlungen 104 289 Zloty usw. Das beweist, daß man fleißig sammelt und daß selbst die Sparbüchsen große Beträge brachten. Die arme "Kirchenpinne" wird schon woanders Zuflucht nehmen und das Netz spinnen müssen, denn es sind noch genügend Leute da, die überflüssiges Geld haben und es in die Sparbüchse hineinwerfen.

Die Herrn Konfratoren führen bittere Klage gegen die Kapitalisten, daß sie so wenig für die Kathedrale gespendet haben und zwar mit Recht, denn die Kirche arbeitet doch für das Kapital. Sie hat wohl Einsicht, daß die Schwerindustrie in der Krise steht, aber die Herren Direktoren, die haben doch noch so viel, daß sie etwas geben könnten. Der Briefträger, der ein Gehalt von 180 Zloty bezieht, schleptet dem Pfarrer das Geld hin für den Bau der Kathedrale, „aber der Direktor, der monatlich 80 000 Zloty bezieht, der trägt zum Pfarrer keinen Groschen hin. Was soll die Kirche in diesem Falle tun? Sie ist machtlos, denn in den Hungerstreit kann sie nicht eintreten, wie das die Arbeiter tun und andere Mittel stehen dem Klerus eben nicht zur Hand. Ein Hungerstreit könnte unseren Konfratoren zwar nicht schaden, aber daran denken sie nicht.“

## Ein Unglücksfall auf der Baaldonhütte

Durch die Transmission wurde der Arbeiter Peter Mariewicz erschossen und zu Boden geworfen. Der Unglückliche erlitt zahlreiche Verletzungen am ganzen Körper und einen Bruch der Schädeldecke. Im bedenklichen Zustande wurde M. ins Lazarett eingeliefert.

## Mit der Sense gegen Fußpassanten

Ein gewisser Tomala aus Zalenze tauchte gestern mit einer Sense in Gieschewald auf und ging mit dieser gefährlichen Waffe gegen die Fußpassanten vor. Er überfiel zuerst den Koloniebewohner Dudek und hieb auf diesen mit der Sense los, den er schwer verwundete. Unter anderen hat ihm der Unhold die rechte Hand abgehauen. Dem bedrängten und stark blutenden Dudek eilte der Förster Goranik aus Wesola zur Hilfe. Nun ließ Tomala vom Dudek ab und stürzte sich auf den Förster Goranik. In seiner argen Bedrängnis feuerte Goranik aus seiner Schrotflinte einen Schuß gegen Tomala und verletzte ihn in die Beine. Ungeachtet der Verwundung ging Tomala mit seiner Sense weiter gegen den Förster vor. In demselben Moment erschien ein Polizeibeamter, dem es gelang, dem Tomala die Sense zu entreißen und ihn zur Polizeiwache zu bringen. Man hat ancheinend mit einem Irrsinng zu tun gehabt. Der schwerverwundete Dudek mußte ins Lazarett geschafft werden.

## Polnische Meerfeierlichkeiten

In ganz Polen und natürlich auch bei uns in Polnisch-Oberschlesien, wurden gestern große Meerfeierlichkeiten veranstaltet. Der Zweck dieser Feier ist allgemein bekannt, denn es handelt sich darum, der Welt vor Augen zu führen, daß Polen unbedingt den Zugang zum Meere braucht und sich vom Meere nicht verdrängen läßt. Die Feierlichkeiten wurden bereits am Mittwoch durch reichen Flaggenschmuck und Umzüge mit Musik eingeleitet. Gestern hielt im polnischen Radio der polnische Staatspräsident eine Ansprache über dieses Thema.

Speziell in Kattowitz wurden diese Feierlichkeiten sehr feierlich begangen. Man brachte große Menschenmassen auf die Beine. Auf dem Ringplatz wurde ein Gerüst mit einem Mastbaum aufgestellt und nach dem Feldgottesdienst vor dem Wojewodschaftsgebäude, als der Umzug auf dem Ringplatz angelangt ist, wurde auf dem Mastbaum feierlich die Schiffssflagge gehisst. Dann hielt eine längere Ansprache der gewesene Handelsminister Kowalczyk. Während der Ansprache brachte der polnische Automobilklub in besonderen Urnen Meeresstrand und Wasser und man stellte die Urnen auf der Tribüne auf. Dann folgte die Einweihung eines Motorbootes. Nach einer Erklärung der Fluss- und Seeliga, daß sie am polnischen Meer die Wacht halten will, wurden die offiziellen Feierlichkeiten abgeschlossen. Am Nachmittag fanden verschiedene Sportfeierlichkeiten und am Abend eine Veranstaltung im Theatergebäude statt.

## Tragische Liebe und ihre Folgen

Wie wir vor einiger Zeit berichteten, wurde die Familie M. in Schoppinitz, die den Verkehr ihrer Tochter mit einem Arbeitslohn verbot, von diesem mit der Pistole bedroht. An demselben Abend, an dem er das Attentat auf den Vater seiner Geliebten machte, flüchtete die 16jährige Tochter aus dem Elternhaus. Nach der Haftentlassung des Geliebten, trafen sich beide in der Nähe von Gottschalkowitz, wo er dem Mädchen vorschwindete, ihre Eltern erschossen zu haben. Das Mädchen, das sich hierauf ertrinken wollte, wurde von ihrem Geliebten gerettet. In einem unbewachten Augenblick, den Freitodplan nicht aufgebend, trank das Mädchen eine größere Menge Essigessenz und ertrankte daran schwer. Ihr Geliebter ließ die Schwierkrante auf einem Rollwagen nach Schoppinitz schaffen, wo das Mädchen Aufnahme im Gemeindelazarett fand. Einige Tage darauf starb das Mädchen unter gräßlichen Qualen. Die Polizei, die von diesem Vorfall Kenntnis erhielt, verhaftete sofort darauf den verlogenen Liebhaber. —

## Prügeleien in Gieschewald

Nach Meldung der Polnischen Telegraphenagentur ist es am 28. d. Ms. in Gieschewald zwischen einer deutschen Jugendgruppe und Auffärtischen zu einer Prügelei gekommen. Die Jugendgruppe, angeblich 60 Mann stark, lehrte aus Murcki zurück und stieß auf einige Auffärtische, die aus Gieschewald kamen. Man bewarf sich mit Steinen und prügelte mit Zaunlatten, bis Polizei am Tatort erschien. Die Polizei gab einige Warnungsschüsse ab, woraufhin der Überfall liquidiert werden konnte. 6 Personen sind bei der Prügelei verwundet und 11 Personen wurden im Polizeigefängnis untergebracht.

## Kattowitz und Umgebung

**Räuberlicher Einbruch in eine Villa.** Zur Nachtzeit wurde mittels Nachschlüssel in die Villa des Hüttendirektors Stefan Jawadzki, auf der ulica Generala Bojancza in Kattowitz, ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter machten dort reiche Diebesbeute. Es wurden gestohlen 1 Herrenpelz, 2 Damenpelzmäntel, ein belgischer Revolver Kal. 6,35 Millimeter "S&W", 50 Patronen, ein silbernes Zigarettenetui, ausländische Münzen (Dukaten, Schilling und Dollar), sowie eine alte lederne Tasche. Der Gesamtschaden wird auf 10 000 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Täter sind bei dem Einbruch sehr geschickt zu Werke gegangen, da sie am Tatort keine Spuren zurückließen, welche die Einbrecher verraten könnten. Die Polizei hat weitere Ermittlungen in dieser Angelegenheit eingeleitet. —

**Freie Sänger.** Der Verein hat beschlossen eine Pause einzulegen, die sich bis einschließlich den 9. August erstreckt. Die nächste Übungstage findet demnach am 16. August zur gewohnten Zeit in der Aula des Lyceums statt.

**Die Polskagrupe immer mehr in Gefahr.** Infolge des schweren Waffeneinbruches auf der Polskagrupe in Eichenau haben zur Zeit 200 Arbeiter ihre Beschäftigung verloren. Da die Erhöhung der Anlage mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, dürfte die Betriebsaufnahme nicht so schnell zu erwarten sein. —

**Eichenau.** (Überfallen und beraubt.) Am Dienstag in der Nacht wurde in Eichenau eine Frau Marie Gwandys auf der ul. Piłsudskiego von einem jungen Mann überfallen und ihr das Handtäschchen mit 3,50 Zloty Bargeld und anderen Utensilien, sowie Ausweispapiere, geraubt. Die Frau, die offenbar im Orte unkundig war, fragte den jungen Mann nach dem Weg. Er führte sie eine Strecke und verließ an einer finsternen Stelle den Raum und verschwand in der Richtung nach Milowitz. —

## Königshütte und Umgebung

### Das Badewasser im Stadion ist einwandsfrei.

Nach einem Bericht des Sanitätsausschusses haben die sanitären und gesundheitspolizeilichen Einrichtungen im Stadionbad zu keinen Beamtaufordungen Anlaß gegeben. Das Badewasser ist sauber und nach den Teststellungen täglich an die 400 Kubikmeter frisches Wasser in die Bassins geleitet werden. Im Bad selbst sind an verschiedenen Stellen Papierkörbe und Spucknapf angebracht, die Klosetthäuschen befinden sich hinter den Tribünen und besitzen gesonderte Abteilungen für Damen und Herren. In jeder Kabine befinden sich genaue Anweisungen für das Verhalten des Publikums innerhalb des Bäderbetriebes. Die Bassins selbst sind mit Rettungsringen in genügender Anzahl versehen. An den Wänden sind außerdem genaue Zahlen über die jeweilige Tiefe des Wassers angebracht. Zwei Schwimmmeister beobachten die ständig Badenden. Das Polizeikommissariat hat Beamte, darunter solche in Tivoli, zur Verfügung gestellt, die die sitzenpolizeiliche Aufsicht ausüben, und die Sicherheit des Publikums überwachen. Die Badepreise sind stark herabgesetzt worden, so daß es jetzt möglich ist, jedem am Baden teilzunehmen.

Ein sonderbarer Rathaft. Der Emanuel Olka, von der ul. Siednia 3 kam in die Gastrirtschaft von Steuer, an der ul. Glowna 20 in Klimawiese und verlangte, trotzdem die Polizeistunde bereits angerückt war, Alkohol. Als ihm solcher versagt wurde, verließ er das Lokal, um sich auf besondere Art zu rächen. Er bewarfe auf die Gastwirtfrau, und als sie aus der Tür trat, stieß er ihr eine Vereinsnadel in die Hüfte, Strafanzeige wegen Körperverletzung wurde bei der Polizei gestellt.

Wichtig für die Mitglieder der Arbeiter-Sterbekasse der Königshütte. Der Vorstand der Arbeiter-Sterbekasse läßt der unteren Betriebe der Königshütte teilt mit, daß bis auf weiteres am jedem Montag von 9—12 Uhr mittags Beiträge für die Sterbekasse im „Russenlager“, an der ul. Skargi, entgegen genommen werden. In Verbindung damit wird daran erinnert, alle rückwärtigen Beiträge zu begleichen, um bei eventuellen Sterbefällen keine Schwierigkeiten zu erleiden.

Verschärfteste Bestimmungen für Hundebesitzer. Die Woiwodschaft hat in diesen Tagen eine Verordnung herausgegeben, wonach die Tollwut schärfster bekämpft werden soll. Die bisherigen Bestimmungen sind verschärft worden, u. a. müssen alle Hunde über einem Monat in Zukunft beim Magistrat oder im Gemeindeamt zur Abmeldung gebracht werden. Jede Veränderung im Besitzwechsel muß binnen drei Tagen angemeldet werden, ferner muß jeder Hund eine Hundemarkierung erhalten. Wird eine solche verloren, so ist sofort im Steueramt ein Erhalt anzufordern. In den nächsten Tagen wird voraussichtlich durch städtische Polizei eine allgemeine Kontrolle vorgenommen.

Bom Nedenberg. Der Aquarien- und Terrarienverein „Ludwigia“ hat es sich neben seiner Vereinstätigkeit zur Aufgabe gemacht, den botanischen Garten auf dem Nedenberg zu verschönern. Nach monatelanger anstrengender Arbeit durch die Erwerbslosen des Vereins wurde das alte Bassin bedeutend erweitert und tiefer gelegt, und neue Zu- und Abflußrohre gelegt. In das neue Bassin wurden über 100 Goldfische eingefest, im nächsten Jahre werden Besatzkarpen und Schleien ebenfalls gezüchtet. Das neue Bassin wurde mit einem Naturzaun umgeben, so daß Unberufene Fischfang nicht betreiben können, was früher sehr oft vorgekommen ist. Die anderen kleineren Bassins wurden mit verschiedenen Wasserpflanzen ausgestattet. Leider gibt es Leute, die sich auch am diesmal fremden Eigentum vergreifen und sich schon kostbare Pflanze angeeignet haben. Darum wird das naturliebende Publikum gebeten darauf zu achten, daß keine Diebstähle von Wasserblumen vorzunommen werden. Sollten solche Naturdiebe angetroffen werden so übergebe man sie dem dortigen Wächter oder der Polizei,

## Siemianowiz

Zwei Freitodversuche. Auf der ul. Matejka Nr. 2 versuchte der Kriegsinvalide J. D. seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu bereiten, er wurde aber im letzten Augenblick von Hausbewohnern abgeschnitten und so vor dem freiwilligen Tode bewahrt. Eine Lungenkrankheit, verursacht durch ein in der Lunge zurückgebliebenes Sprengstück, machte dem Lebensmüden viel zu schaffen. — Auf der Knappitschstraße versuchte ein 28jähriges Mädchen gesessen sich zu vergiften, indem sie Essigessenz zu sich nahm. Die Lebensmüde wurde ins Lazarett geschafft und in ärztliche Behandlung genommen. Ihr Zustand ist jedoch hoffnungslos.

Ein Wüstling. Am Mittwoch wurde ein älterer Mann am großen Wöhrtberg beobachtet, wie er mehrere Mädchen im Alter von 8 bis 10 Jahren an sich lockte, um sich an ihnen sittlich zu vergehen. Ein Beobachter eilte jedoch den Kindern zu Hilfe und verprügelte den Wüstling, welcher dem sogenannten Besseren Stande angehört, ganz gehörig. Außerdem ist der Vorfall der Polizei gemeldet worden.

Getäuscht. Die Hoffnung der Arbeiter, daß am Mittwoch ein Teil des Vorschusses zur Auszahlung kommt, hat sich nicht erfüllt. Der Patriotismus der Unternehmer geht bekanntlich nur bis zum Gedanken. Dagegen wird in den Betrieben bekanntgegeben, daß die Auszahlung des Vorschusses zum üblichen Termin nicht stattfinden kann.

150 Bewerber für einen Schuldienerposten. Die Bewegung der Schuldienerstelle an der neuen Schule auf der ul. Matejki gibt dem Magistrat eine schwere Aufgabe zu knüpfen, denn es haben sich nicht weniger als 150 Bewerber gemeldet. Davon sollen 4 Personen in die engere Wahl gezogen werden. Von diesen wird nur derjenige Berücksichtigung finden, welcher den Ausbildungen voll und ganz entspricht. Zunächst muß der Bewerber schon mehrere Jahre arbeitslos gewesen sein, eine größere Familie besitzen, im Schlosser- und elektrotechnischen Handwerk bewandert sein und nüchtern und auch ein guter Patriot sein.

Stadtverordnetenwahlen in Siemianowiz im Oktober. In politischen Kreisen kursiert seit einiger Zeit das Gerücht, nach welchem im Monat Oktober d. Js. die längst überfällige Ausschreibung der Stadtverordnetenwahlen in Siemianowiz erfolgen soll. Wenn auch diesem Gerücht vorher noch kein Glauben geschenkt werden kann, so fällt doch die roge Werbeträgigkeit bei den einzelnen Parteien auf. Sollte dieses Gerücht seine Bestätigung finden, so dürfte ein langersehnter Wunsch der Siemianowitzer Bevölkerung in Erfüllung gehen. Lange genug hat die kommissarische Stadtvertretung, die keinesfalls der Parteistärke von Siemianowiz entspricht, die Ausschreibung der Stadtverordnetenwahlen zu verschieben verstanden.

Die Arbeitslosen beschweren sich. Wie aus Arbeitslosentreihen zu hören ist, wird das Essen in den Arbeitslosentreihen von Tag zu Tag schlechter. Nahtürlich die Bohnen in der Bohnenuppe muß man „suchen“ und eine Einbremse gibt es überhaupt nicht mehr, um das Essen etwas sättigender zu gestalten. Die Arbeitslosen verbangen ja bekanntlich keine Tränen, aber sie wollen sich sättigen. Hoffentlich erfährt das Essen recht bald eine Aenderung zum Guten!

Aus der Arbeitslosentümme. Die Frequenz der Arbeitslosenfläche hat sich im vergangenen Monat wiederum bedeutend geändert. So wurden im ganzen an beiden Ausgabestellen 120 840 Portionen an die Arbeitslosen ausgegeben. Davon entfallen auf die Küche in der Schulstraße 60 802 Portionen und auf die Küche in der Piłsudskistraße 60 087 Portionen. Gegen den Vormonat bedeutet dies eine Zunahme von über 5000 Portionen. Täglich wurden im Durchschnitt 4650 Portionen Mittagessen verabfolgt. Die Ausgabe für die Unterhaltung der Arbeitslosentümme betrugen 13 200 Zloty.

# Auf zur Fahnenweihe der D.S.A.P. Mała Dąbrówka

Sammlung pünktlich 12 Uhr Marktplatz Burowiec.

# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Ein Bergmannsjunge

Von Joseph Klar.

### Rote Kreide.

Die Schule war für mich ein sonderbares Ereignis. Wir kamen aus dem engen Hühnerloch heraus, fort aus der Verküllung in eine andere Welt, mit einer anderen Sprache und unter das Sternenbanner, das man uns lehrte zu lieben.

Ich hatte einen Vater, aber ich hatte ihn nur am frühesten Morgen und am späten Abend. Ich wußte unklar, daß er tagsüber unten im Bergwerk die Hölle in das rote Eisenberg schlug und daß er auf Leitern tief in die Erde hinunterstieg, um zur Nacht mit rot beschmierten Stiefeln und Kleidern, die immer nach Fäulnis und Schweiß rochen, nach Hause zu kommen. —

Mein Vater war hart, aber seine Gedanken waren voll Sorge und Liebe für uns Kinder.

In Akkordbüchern, die er irgendwo für uns in der Grube geschöpft hatte, zeichnete er das Grubenleben über und unter der Erde und auch die Arbeiter auf ihren verschiedenen Arbeitsstellen. Manchmal hörte er für uns einen seltsamen Eisenkristall mit blauem, schwarzen Flächen, die rot bluteten, wenn sie mit einem Nagel gerichtet wurden.

Die Schule nahm mir meinen Vater weg. Voll tausend Neugkeiten war der Schulweg. Meine Mitschüler waren Italiener, Finnern, Polen, Schweden, Deutsche und Russen.

Die Schule mit den hohen Räumen, den gepflegten Spielplätzen und Willagen, war in der Tat ein sonderbarer Tausch mit den schmutzigen, feuchten Elendsbamtern unserer Straße.

Wir begriffen schwer die Sprache unserer Lehrer, die etwas „Besseres“ aus uns machen wollten, etwas, was sie mit „Freie Amerikaner“ bezeichneten. Aber mehr als die lackierten Schulbänke lockten uns die riesigen Erzhaufen, die sich mächtig in der Landschaft hochreckten. Immer wieder blieben wir auf dem Schulweg stehen und bestaunten die Seilbahnen, daran die Erzwagen hoch über uns hinwegschwebten. Über der Halde stoppte der Wagen und neigte sich entleert nach vorn. Eine donnernde Steinlawine stürzte mit riesigen Staubwolken herunter. Die Dampfersteine unter uns wagten sich eines Tages auf die Halde und kamen triumphierend zurück, die Taschen voll roter Kreide. Obgleich uns die Schule unentgeltlich mit Schreibzeug versorgte, war unsere rote Kreide wertvoller.

Manchmal überraschte uns der Wächter auf unseren Beutejügen nach der roten Kreide.

„Die Hölle soll euch holen, ihr Bastards!“

Wir fürchteten nicht seinen Gluck noch seinen Stock.

In der Schule malten wir schon ganz nette Bilder von unseren Vätern und waren dabei mit der roten Farbe sehr verschämendisch. Immerhin, das war symbolisch!

Vielleicht trug noch derselbe Tag einen unserer Väter zu noch Hause, von der roten Kreide zermalmte, die Därme blutig um den Leibriemen, der steife Körper ähnlich der hingekreuzelten Karikatur der Zeichnung, die wir in der Schule gemacht hatten.

Das Eisenberg machte unsere Hände rot!

Die Farbe ging nicht mehr von unseren Fingern!

Es war eine sehr gute, rote Kreide!

### Maultier-John.

Wir hatten noch nie ein Maultier gesehen. Wir schrien und johlten aus Leibeskräften, als der Wagen mit den beiden Maultieren durch unsere Straße kam.

Unsere Väter hatten uns schon von Eseln und Maultieren erzählt und von einem Mamme gesprochen, den sie „Maultiersohn“ nennen. Wir konnten das alles nur halb begreifen, ebenso die Grube mit ihren Explosionen und Gesteinsbrüchen, den Ratten in den finsternen Gängen und Höhlen, der Totenglocke, die das Leben unserer Väter unter die Erde zog.

Das Leben machte uns diese Dinge von Tag zu Tag deutlicher und wir wußten schon, daß die Zeiger der Uhr bestimmten, was auf unsern Tischen kam.

Der Wagen mit den Maultieren fuhr drei Deute durch das Dorf. Zwei Männer knieten im Wagen und bemühten sich, einen dritten aufrecht zu erhalten. Er grunzte und stöhnte würgend und schnauzend. Sein Mund arbeitete und sein Gesicht war eine verzerrte Grimasse.

Wir Kinder hatten Mitleid mit dem Unglücklichen. Der Kutscher schlug erbarmungslos auf die Maultiere, daß sie sich bäumten und davon gespuckt wurden.

Wir unserem Mitleid räumten wir noch Hause. Wir erfuhren bald, daß der Unglückliche der Besitzer der Grube war.

„Alle Teufelsrechte hat er in seinen Taschen!“ sagte mein Vater. Wilson hieß der Herr. Er war wirklich ein Teufel

für alle ehrlichen und gutmütigen Arbeiter, die ihm in die Hände fielen.

Aber ein junger Italiener leuchtete ihm heim.

Tag für Tag, Woche für Woche stand der Italiener auf der Brücke über den Grubenbach und wartete auf Wilson.

„Haben Sie... vielleicht haben Sie heute Arbeit für mich?“ verbeugte sich der Italiener immer wieder.

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

Tage, Wochen, Monate, immer der gleiche Hohn: „Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

Im Gehirn schlägt der Hahn seine Blutwelle nieder, die nicht Gesicht wie Wut hochpeitscht, und hinter zerstörten Augen verdeckten Träume nicht die Empörung, die keine Moral bändigt.

„Heute gibt es Arbeit, Wilson! — He — —?“ schrie der Italiener ihn heiser an.

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Damit hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! Verlaß dich darauf!“

„Heute nicht, John!“ lachte Wilson.

Für ihn hießen alle Arbeiter John.

Am Tage verbeugte sich der Arbeiter nicht. Die Hände in den Hosentaschen und mit den gleichen Gebärden seines Peinigers stellte er sich betrübt auf die Brücke.

„Heute nicht, John!“ wollte Wilson antworten, da schlug ihm eine steinerne Faust gegen die Zähne, daß er zusammenfiel wie ein Bündel Lumpen.

Der Italiener wurde gefaßt und eingesperrt. Der Schlüssel zu seiner Zelle rostet.

Wilson jedoch bekam ein neues Gebiß aus Gold. Auf der Straße spotteten wir Jungs über seine goldenen Zähne und rissen es ihm nach so oft wir ihn sahen.

„Die Hölle soll euch verschlingen, ihr Bastards!“ fluchte er.

Dann brüllten wir alle im Chor zurück:

„Heute nicht, John, aber morgen bestimmt! — Verlaß dich darauf! —“

### Eine Hundemahlzeit.

Ich weiß Tage, dann hielt sich meine Mutter die Hände vor die Augen, weil sie mit dem letzten Brot zu Ende war und unsere hungrigen Kinderäugen nicht sehen wollte.

Es war Streit. Der Vater und die anderen Arbeiter waren zu Hause und schennten uns vor der Tür.

Der Tag hinkte wie eine hungrige Hündin mit eingeklemmtem Schwanz dahin.

Am letzten Tage überfielen mich gräßliche Hungerträume von einem riesigen Topf voll Mehlsuppe, an dem ich mich fest klammerte. — Meine Mutter weinte.

Nachts schlief sich mein Vater von Hause fort und wenn er bei Tagesanbruch zurückkam, zeigte er die leeren Hände.

Hoch wie die Erzhaufen stieg unser Hunger.

Die Seilbahn stand still.

Die rote Kreide zerfiel.

Die Maschinen rosteten.

Nur die Ratten feierten Hochzeit.

Eines Tages lachte meine Mutter, als hätte sie einen rettenden Gedanken. Sie rief mich zu sich und sagte leise:

„Geh in die Stadt und hole Hundefleisch!“

„Aber Mutter, das ist man doch nicht!“

„Frage nicht viel.“ erwiderte sie, „tu, was ich dir sage!“

Ich lief in die Stadt und fand schnell den von meiner Mutter bezeichneten Fleischerladen. Der Fleischer war ein freundlicher Mann. Er klopfte mir lächelnd auf die Schulter und wickelte eine große Portion Fleisch ein.

An diesem Tage hatten wir Suppe. Meine Mutter schnitt die schwangeren Stellen weg und suchte die besten Stücke heraus.

Die Suppe war köstlich und ich schloß den Fleischer besonders in mein Nachgebet.

Von der Zeit an hatten wir alle Tage eine Suppe.

## Ein Held des Alltags

Herr Stolle, der Gerichtsvollzieher, schüttelte nachdenklich den grauen Kopf: „Tja, in unserem Berufe lernt man die Menschen kennen.“

Ich witterte eine Geschichte.

„Kennen Sie das kleine Kolonialwarengeschäft am Ende der Straße?“ fragte er. „Wegener?“

„Gewiß; wohl ein guter — Kunde?“ meinte ich leichthin. Ich kannte den kleinen Kaufmann Wegener; man sah ihm an, daß er sich mit seinem bescheidenen Geschäft abrackte, ohne es dabei zu etwas zu bringen. Mit Mühe und Not lebte er davon; das war alles.

Der Gerichtsvollzieher winkte ab: „Kunde ist heute jeder. Oder doch nahezu jeder. Und der Wegener hat sich anständiger durchgeschlagen als mancher andere mit besserem Umlauf. Zu anständig — das ist sein ganzes Unglück.“

Ich kenne ihn seit mehr als zehn Jahren. Damals hat er geheiratet. Geld hatte sie nicht, aber Wegener wäre der letzte gewesen, darauf zu achten. Schlimm dagegen war, daß sie auch fürs Geschäft nicht taugte. Neue Kleider und jeden Abend ausgehen — das war ihr Ideal. Obendrein war sie zehn Jahre jünger als er. Wie sie sich kennengelernt haben, weiß ich nicht, ist mir auch ein Rätsel, heute noch. Wohl aber weiß ich, wie die Ehe endgültig in die Brüche ging.

Das ist noch nicht lange her. Die Nachbarn munkelten seit Jahren und lachten. Und jetzt vor drei Monaten ist sie verschwunden, wie es heißt nach Holland. Ein reicher Gemüsehändler oder etwas Ähnliches, irgendwo am Niederrhein. So leid es ihm täte; er habe ihn gehörig ausstattet und dazu das Geld angreifen müssen, das eigentlich ... Er deutete bekümmert auf die Wechsel ...

Das war vor acht Tagen. Heute war ich bei ihm. Dienstlich. Zwei Wechsel gingen zu Protzt. Eigentlich unerwartet für mich, denn man kennt doch seine Kunden, und ich hatte erst wieder für Ende des Monats Ebbe bei ihm erwartet. Dafür erzählte er mir, daß sein Junge heute abend reise. Eine Stadt, irgendwo am Rhein, an der Grenze. So leid es ihm täte; er habe ihm gehörig ausstattet und dazu das Geld angreifen müssen, das eigentlich ... Er deutete bekümmert auf die Wechsel ...

Der Junge stand daneben, in einem neuen Anzug, blitzsauber. Aus der Tasche zog er eine Uhr, blickte mit kindlichem Stolz darauf und stellte sie wieder ein. Ich sah, daß Uhr und Kette nagelneu waren.

„So oft er sie aus der Tasche zieht, soll er an seinen Vater denken können“, flüsterte Wegener mir zu. Da empfand ich deutlich, welches Opfer dieser Mann brachte, indem er sein Kind anderen Leuten überließ. Aber so war er und ist er: rechtschaffen und pflichtgetreu. An sich selbst denkt er wahrscheinlich nur nachts, wenn Sorge und Kummer ihn wach halten. Das ist die Geschichte, die ich Ihnen erzählen wollte. Glauben Sie mir, wir lernen die Menschen kennen!“

Ich bin abends zum Bahnhof gegangen. Nicht aus Neugierde. Ich empfand Hochachtung vor dem Manne, der Verrat verzehrt und den eigenen Groll niederzwang — um seines Kindes willen.

Am Abteifenster sah ich ihn stehen, bei seinem Sohne, bis der Fahrdienstleiter das Zeichen gab und der Zug sich in Bewegung setzte. Ich sah ihn winken, bis im Rauch der

# Im Holzhauerhaus

Eine Dorfgeschichte von H. Paegle.

Als Jost Küppers Haushaben hatte, ging es lustig zu im Dorf. Tags zuvor hatten ihm die Nachbarn Körbe voll Gewaren für das Brotbrot geschickt, an dem sie alle selbst teilnahmen. Von Husemanns war das Brot, vom Surenhof die Würste, von Antreins die Butter, und der Kemenbauer hatte den Schnaps für die Mannsleute gestiftet.

Das Dorf war gespannt auf den Nachmittag. Jost musste sich eine Brat lachen. Zum Haushaben gehört eine Hausfrau. Husemanns Thres und Antreins Mari ließen sich die Haken ab um den starken Burschen. Auf wen fiel die Wahl?

Lustig waren die Weiber von Remmelshagen. Ost trafen sie sich in den „guten Stuben“ beim Kaffee; dann schallte Lachen und Lachen weit auf die Straßen. Sie luden sich zu den Kindtaufen; dann mußten ihre Männer Kind und Vieh versorgen. Sie trieben Schabernad auf Fastnacht und schickten jedes Jahr eine Anmenge Leute in den April.

Wer an jenem Nachmittag, als Jost Haushaben hatte, im Fenster lag, sah lustiges Treiben. Bauleute trugen den letzten Balken quer über die Straße zu Jost's Neubau. Sie hatten schon Bierflaschen in der Hand und kräften. Kinder ließen hinter dem Zug her. Die Alten standen da und lachten. Denn hoch auf dem Balken lag Küppers Jost und ritt ins neue Heim. Antreins Mari empfing ihn in der Haustür zum Festzimmers.

Mari hatte ihn gelapert. Das hatten sich doch alle schon lange gedacht. Jost und Mari gehörten zusammen. Denn Jost war lang und kräftig. Und Mari war ein ferngefundenes, hämmeriges Weib. Bei der konnte er schon ein bisschen brummen. Die nahm das nicht tragisch. Sie war oberflächlich und lachte mit roten Backen.

Als Jost und Mari Hochzeit hatten, hing im Baum vor Husemanns Häuschen ein Strohkerl. Die Jungen hatten ihn für Husemanns Thres bestimmt. Die ließ die kleinen Fäuste in die schmalen Hüften und zog den Mund fest zusammen.

Thres war klein und zierlich, aber ihre Augen strahlten vor Energie. Sie sagte nichts. Aber ein paar Monate später hatte sie Hochzeit mit Siehlings Hannes.

Hannes betrieb eine kleine Schreinerei. Er träumte gern in den blauen Tag, und in der Werkstatt lag alles durcheinander.

Thres schaffte Ordnung. Sie brachte das Werk hoch. Aber im Holzhauerhäuschen bei Jost und Mari schrie jedes Jahr ein neues Würmchen. Die Suppen wurden dünn.

Die Geschichte mit der Wäsche passierte Thres sechs Jahre nach der Zeit, als vor ihrem Fenster die Strohpuppe gehangen hatte.

Thres legte ihre Wäsche auf die Bleiche hinter der Schreinerei. Die Bleiche ging bis zur Orte, die sommerlags manchmal ganz austrocknet. Und hinter der Orte war ein einsamer Weg.

Die Nacht, in der Thres ihre Wäsche auf der Bleiche liegen ließ, war sternklar und hell. Am Morgen war die Wäsche verschwunden.

Es gab großen Skandal im Dorf. Die Männer schimpften wüst. Die Frauen verdächtigten unschuldige Leute. Die Kaffeegesellschaft der Frauen slog auf.

Ein paar Jungen sahen Wagenspuren auf dem einsamen Weg hinter der Orte. Im Nachbardorf hatten in jenen Tagen Zigeuner gelagert. Der Dorffriede war wieder hergestellt.

Scheinbar. Es mußte doch nicht alles stimmen. Hier tauchte ein Gerücht auf. Dort wurde gemunkelt. — Die Männer saßen abends wieder zusammen vor den Haustüren. Die Frauen tranken zusammen Kaffee und waren lustig — aber es war nicht wie früher.

Monate und Jahre zogen ins Land. Über die Geschichte mit der Wäsche wuchs Gras. Ost traf Unglück die Leute von Remmelshagen. Der Blitz schlug in Hennens Scheune, und zwei Bauernhöfe brannten an dem Tage nieder. Einmal gab es einen Hagelschlag, der die Roggenfelder der Bauern verwüstete, Holz stand schon jahrelang niedrig im Preis, und das Vieh verschenkte man fast.

Die Frauen von Remmelshagen waren lustig wie früher. Aber was war mit Antreins Mari?

Das mit Mari war schlimmer als alles Missgeschick. Das war fast böse.

Ihre sechs Kinder gediehen prächtig. Dies diente schon auswärts. Der Mann nahm es noch mit jedem Jungen von fünfundzwanzig auf. Aber Mari lachte nicht mehr. Sie verfiel von Jahr zu Jahr. Und wer sie lange nicht gesehen hatte, bekam einen Schrecken.

Da wurde Antreins Mari krank.

Die Hennensche wollte Mari besuchen. Jost war nicht zu Hause. Die Kinder sagten, sie durften keinen ins Schlafzimmer lassen.

Die Hennensche war wütend. Sie erzählte es Husemanns Thres unten bei der Schreinerei. Sie wollte schon dafür sorgen, daß keine Nachbarin mehr zu dem eigensinnigen Weib hinging.

Thres stemmte die kleinen Fäuste in die zierlichen Hüften. Das war keine Art und Weise, das arme Mensch frank das liegen zu lassen. Sie zog sich an. Ließ die Hennensche verdutzt stehen. Sie dachte nicht mehr daran, daß Mari ihr den Jost weggeschleppt hatte.

Hinter Josts Haus spielten die Kinder. Die Türen standen offen. Thres setzte sich. Sie ließ die Blüte ins Zimmer gehen.

Da starrten ihre Augen auf einen kleinen Punkt in der Bettdecke. Ihre festen kleinen Fäuste zitterten.

Ihr Gesicht wurde weiß wie das Schneeweise Linnen dort auf den Betten.

Eine Viertelstunde lang sah Thres in das verfallene Gesicht der Diebin.

Sie griff die schlaffe Hand. Mari erwachte. Sah Minutenlang un klar die Besucherin an.

Dann kam Glanz und Angst in ihre Augen. Sie trompfte die Hände in die Bettdecke. Ihre Lippen lästerten hastig unverständige Worte. Die Blüte irrten von dem Leinen zu der Frau am Bett und zurück.

Thres lächelte nur und beugte sich über die Kranke und gäste ihr die wirren Haare.

Mari wurde ruhiger. Aber sie stammelte noch immer mit halben Worten. Sie sprach von der schweren Zeit, die sie durchgemacht hatte. Wovon sollte sie die Wäsche zurückgeben. Die Barmüre quälten Tag und Nacht. Und Jost wußte von der ganzen Sache nichts.

Thres stieß einen kleinen Schrei aus: „Jost weiß davon nichts?“

Minutenlang schwiegen die Frauen. Dann beugte sich Thres ans Ohr der Kranke: „Du brauchst das nötiger als ich. Behalt es. Und dann: erzähl keinem was davon. Auch Jost nicht. Das alles bleibt unter uns.“

Die Kranke lag still. Thres lächelte und ging behutsam aus dem Zimmer.

In der Küche stieß sie auf den Holzhauer. Sekundenlang fanden sie kein Wort.

„Was habt ihr da mit der Wäsche?“ fragte er rauh.

„Das geht dich nichts an.“

„Wat? Nihs an?“ Der Mann schrie die Worte.

Er stürzte zur Schlafzimmertür.

„Jost!“

Das Wort nagelte ihn auf die Stelle.

„Da ließ dich hin,“ sagte Thres kurz.

„Erst will ich wissen...“

„Was fragt du, wenn du gehört hast?“

Er setzte auf einen Stuhl. Seine Faust packte einen irdenen Krug. Er zertrat.

„Jost, ich will dir mal was sagen. Weißt, du wie knapp es damals bei euch war, als das sechste kam? Kein Geld, kein Brot, keine Wäsche. Du hast damals oft getrunken. Aber ihr habt da die Bormüre gemacht. — Und dann, Jost, Mari macht es nicht mehr lange.“

Er starnte sie wütend an.

„Sei lieb zu ihr, Jost; sie hat genug mitgemacht.“

Der Mann griff nach ihren Händen. Aber Thres ging und ließ ihn stehen.

Der Holzhauer saß lange wie betäubt. Sein Schädel floss das nicht so schnell.

Dann ging er langsam ins Krankenzimmer.

Die Frau sah ihn aus übergroßen Augen angstvoll an. „Gehts besser, Mari?“

„Ich denke.“

„Bald stehst du wieder auf und schaffst, was?“

„Ja.“ Ihr Wort erreichte kaum sein Ohr.

Schweigen. —

Dann fragte die Frau.

„Jost, kannst du mir das vergeben?“

Der Holzhauer machte große Augen. Er legte seine Hand auf ihre Stirn.

„Das ich doch alles gut“, stotzte er heraus, „Hauptsaache, daß du wieder gefund wirst.“

Ihr Gesicht hatte eigenen Glanz.

Der Mann legte schwer den Kopf auf die Arme. Die Kranke strich über seine Haare. Keiner sprach.

Draußen sang das Jauchzen ihrer Kinder. Sie sahen in flammendes Abendrot. Die Sonne lag schon fast hinter violetten Bergzügen, aber sie schickte noch helle Strahlenbündel hoch in die roten Wolken.

## Abraham Blaß

Von S. Richards.

„Hallo, Mann!... Hallo!... Brise kommt auf... steuert Südwest!“ — Das Nuder wirbelte herum, stand nach einigen Pendelschlägen wieder still und vom Rade her kam die Antwort: „Kurs Südwest, Herr...!“

Der Bootsmann pfiff zum Segelmanöver. „Brassen... los, laß den Dohls aus!“ Mit rauhem Kehlton gaben die Leute der „Jonetta“ die ausgeführten Schiffsbefehle an den Bootsmann zurück, der gemessenhaft die Segelmanöver überwachte. Die Toppgäste stiegen höher hinauf. Schotten und Blöde wurden klar gemacht. Die ganze Besatzung arbeitete mit lebhafter Urruhe in den Segeln.

Über dem Großmast arbeitete Abraham Blaß. Der Neger freute sich über den aufkommenden Wind. Als die erste Bö das Schiff erschütterte, die Segel blähte und prahlervisch durch das Tauwerk raschelte, sang: „...m Blaß an zu singen. Ein phantastischer Anblick, wie er hoch en an den Spieren entlang lief, die Schwankungen des Schiffes mit dem Körper auszugleichen suchte, sang und arbeitete. Ein fremdes, dunkles Tier schien mittendrin, zwischen weißen Segelbergen und verwirrendem Tauwerk zu hängen.

Abraham Blaß war untersetzt, beinahe belebt. Die Kugel seines wollhaarigen Schädels lag fast unmittelbar auf dem runden Körper. Die schwere Kraft des schwarzen Seemanns, die er für die Arbeit aufzubringen hatte, schien nur in seinem Rumpf zu sein, zu dessen unbeweglicher Fülle die Lebendigkeit der Arme und Beine kaum passen wollten. Abraham Blaß besaß Bärenkräfte. Hoch oben, in der Takelage, nahm er sich fast zweigehäuft aus. Hatte der schwarze Seemann festen Boden unter den Füßen, so geriet er in ständigen Gegensatz zu ihm. Er stolperte, schwankte und ging so ungeschickt, daß die Passanten ihm nachschauten. Wenn aber der Pfiff zum Segelmanöver über das Schiffdeck fuhr, dann war Abraham Blaß in seinem Element. Kraftvoll griffen die Arme und bloßen Füße in die Taupe. Der schwere Rumpf, der frei schwebte, nahm alle Arbeit mit einer Sicherheit an, die beinahe tierhaft wirkte. Oben, in der freien Luft, auf schwankenden Tauen, allein, auf eigene Kraft gestellt, lebte dieser stille Mensch auf. Bei der Arbeit mußte er singen. Mit wundervoller Stimme sang er wütige Segellieder. Die Teile, die er sang, waren ihm kaum bewußt. Das Unflätigste sang er mit tiefster Inbrunst, so, wie er in seiner Kindheit die Oratorien in der Kirche gesungen hatte. Wenn er in den Tropfen sang, dann wurden die andern still. Die heiseren Schreie verstummten, und jeder lauschte auf sein Lied oder summte gefällig den Refrain mit. Und die Freiwache, die schweigend unten auf Deck lag, den Rausch der Shaggys zu wallenden Ringen und Figuren formte und gegen den sambablauen Himmel setzte, horchte in sich hinein. Wenn Abraham sang, hörte man selbst die dumpfen, unruhigen Schritte des Steuermanns auf der Hütte nicht mehr. Horchend blieb er stehen und dachte darüber nach, woher der schwarze Seemann diese göttliche Stimme habe. Wenn der Sturm über das Wasser gepeitscht kam, pfiff und heulend durch die Takelage fuhr, dann sang Abraham Blaß nicht mehr. Mit leuchtendem Atem zwang er die Segel in den Wind und sang seine Lieder dem Sturme entgegen. Die innere Heftigkeit seiner Stimme war so stark, daß sie fast fröhlich oder hellte; lauteter als der aufkommende Sturmwind. In solchen Situationen kam das Tier aus ihm heraus, aus dem bärenstarlen Rumpf, und zeigte aus Freude am Spiel die einfache körperliche Kraft gegen das Wüten des Windes. Immer galt dem Tiere Kraft mehr als Schönheit!

Es war seltsam mit ihm. Die herrliche, starke Stimme wohnte in einer kräftigen Brust, aber das Hirn hatte diese kräftige Freiheit nicht gefunden. Abrahams Geist war arm, und seinen Augen mangelt das Wissen um die einfachen Dinge des menschlichen Lebens. Er war ein animalischer Mensch, — ein schönes Tier!

Die Sonne versteckte sich hinter der Kimmung. Die gespalteten Segel und hohen Masten standen geisterhaft gegen den nachdunklen Himmel. Die Bugwelle schäumte; im Kielfasser knisterten Funken. Ab und zu zog eine große Qualle an der Außenhaut vorüber. Sie schimmerte wie ein Licht hinter glassgrünem Schirm. Dunkel und ausgebreitet lag die See um das Schiff. Die Finsternis vermaßte Himmel und Meer. Der Mond stieg am Horizont auf. Sein blasses Licht leckte mit großen, lebendigen Flammenzungen über das dunkle, bewegte Wasser. Es loderte silbern, wie in den Tiefen eines rätselhaften Vulkans. Die Nacht wurde im violetten Lichte des Mondes fast feierlich.

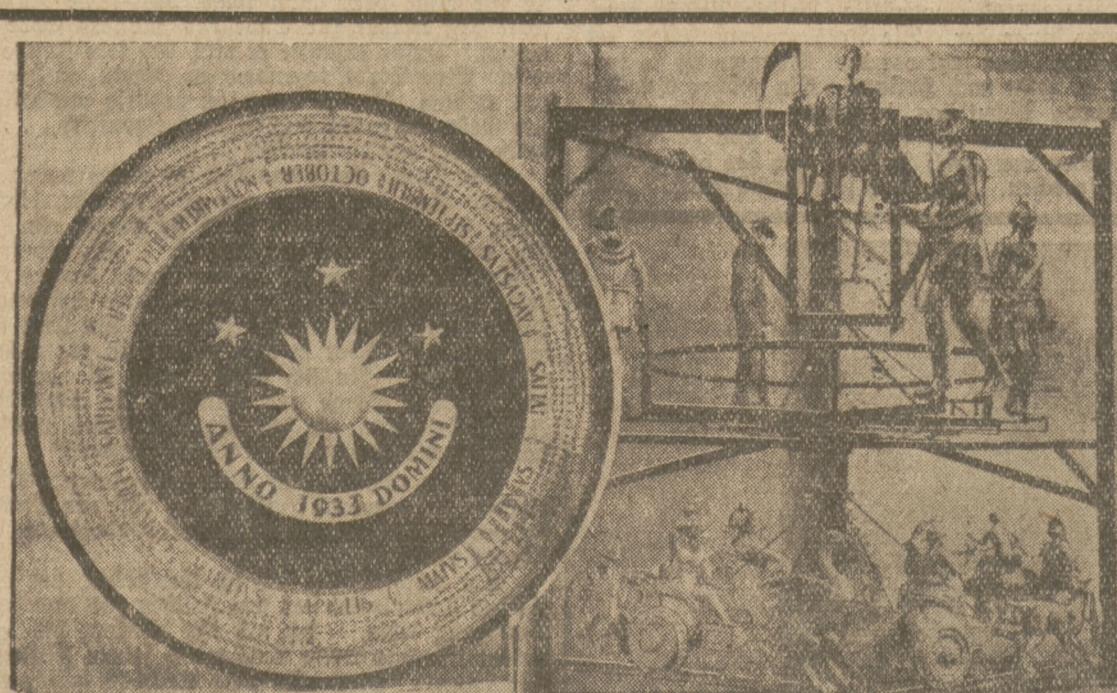
Die Freiwache lag auf dem Deck herum. Der Wind hatte die Glieder erfrischt. Keiner mochte schlafen. Gruhlos und selbstverständlich setzte sich der Koch neben Abraham Blaß und sah aufmerksam nach den rauschenden Segeln. „He... Abraham!... Laß uns singen!“ Der Neger schrak aus seiner gleichgültigen Stumpfheit empor und sah verlegen den Smott an: „Well... aber was?“ Sekundenlang blieb die Frage in der Luft hängen. Dann rief eine Stimme barsch durch die Dunkelheit: „Singen wollt ihr?... Los denn, singt!“ Bonnie Dunnée!“ Abraham schwieg und drehte sich langsam nach der Richtung, aus der die Antwort gekommen war. „No... singen anderes!“

Schwerfällig hob sich die Melodie über das Meer hinaus. Sie klang wie die alten Lieder, die die Neger mit großen, braunen Augen in die Nächte ihrer Zuckerrohrfelder hineinfingen. Alles Dunkle strömte aus Abrahams Seele in dieses Lied, zu dem das Meer rauschende und schwere Akkorde beisteuerte:

Nur die Sonne glüht,  
Nur die Welle schwingt  
Auf der schattenlosen See.

Keine Blume blüht,  
Und kein Vogel singt.  
Nur der Wind singt: Ave!

Aufhorchend verlor sich das Schiff in der dunklen Weite des Karibischen Meeres.



Die größte Uhr der Welt vor ihrer Vollendung

Ein immermährender Kalender, der einen Durchmesser von 3½ Meter hat und der bis zum Jahre 9999 zählt. — Eine schöne Gruppe des Riesenwerks. Sieben Gottheiten des Altertums führen sieben Wagen, die die Wochentage darstellen. Darüber sind vier Lebensalter zu sehen, die an dem Tod vorüberziehen. Dieser gibt mit der Sense die Tageszeit an. — Die größte Uhr der Welt wird jetzt in Straßburg im Elsass hergestellt. Dieses technische Wunderwerk ist für die Kathedrale in Messina bestimmt, die schon aus der Normantzeit (12. Jahrhundert) stammt. Die Einweihung wird am 15. August erfolgen.

# Das Grauen

Die Küche ist noch voller Dampf. Mutter hat Wäsche gewaschen. Die Kindertrikots hängen über dem Herd, draußen herrscht Frost, der Wäsche nicht trocknet. Die Trikots schimmern wie lebende Kinderleiber. Die Lampe beleuchtet den gelben Kreis auf dem noch feuchten Tisch und in dem Kreis sieht die Mutter. Sie sieht. Ein großer Schatten springt zu der Decke an der Wand entlang, es ist der Schatten der Hand, die in die Luft fährt und zur Arbeit zurückkehrt. Man sieht sogar die Nadel im Schatten, auch den Faden. Immer wieder berührt sie die Stelle an der Decke, an der sich der Sprung befindet. Aber im Schatten sieht man nicht, was an den Wimpern glänzt, funkelt und auf die Näharbeit niederfällt.

Bozena liegt in der Mutter Bett, Hans und Basa im Kinderbett hinter dem Netz. Im Hause herrscht Stille, eine Stille so dicht wie Watte, die die Ohren verschüttet. Bozena ist von dieser Stille durchdrungen und hat das Gefühl, daß man sie hauen könnte.

Ein dumpfes Rollen schallt auf der Straße, um wieder zu verhallen. Bozena ist erwacht. Die Mutter hält im Nähnen inne und hebt den Kopf. Genau so macht es der Cäsar, der Hund der Milchfrau, wenn er wittert.

„Ein Wagen“, flüstert Bozena.

Die Mutter wendet den Kopf, ihr Gesicht ist im Schatten. Und dieses schwarze Gesicht spricht: „Warum schlafst du nicht?“

„Komm schlafen, Mutti, mir ist kalt.“

Das schwarze Gesicht antwortet: „Schlafl nur, ich muß auf den Vater warten.“

„Komm doch schlafen, vielleicht weißt er dich gar nicht, wenn er sieht, daß du schon schlafst“, flüstert Bozena verschlafen.

Doch die Mutter hebt wieder den Kopf, legt die Nadel weg und horcht. Jetzt schrillt das Knirschen des Schlosses durch das stille Haus. Ein Schlag dröhnt, das Tor ist zugesallen. Jetzt schwankende, tappende Schritte. Wilde Angst schmückt Bozenas Kehle zu. Sie stöhnt: „Mutti!“

Wieder kehrt sich dem Kind das schwarze Gesicht zu und sagt streng:

„Schweig und schlaf! Du weißt . . .“

Mein Gott, wie lange das dauert!

Steigt eine steinerne Statue die Treppe hinauf? Wie seltsam diese Schritte dröhnen! Nicht das Jüngste Gericht? Eine furchtbare Angst hat Bozena erfaßt. Als die Tür endlich geöffnet wird schlägt Furcht Bozenas Augen. Der Ankömmling bleibt in der Tür stehen. Eine läbige Gestalt in einem von Kalk bespritzten Anzug. Auf breiten Schultern ruht der fuchsrote Kopf. Der Mund lächelt unter dem buschigen Schnurrbart. Dieses Lächeln läßt die Mutter zusammenfahren, ein kalter Schauer rieselt über ihren Rücken. Sie wagt es nicht, ihrem Mann in die Augen zu schauen, als sie das Lächeln sieht.

„Na, was ist's mit dem Willkommgruß für den Herrn?“ Bozena drückt sich an die Wand. Sie starrt den kalten Maueranwurf an, der an vielen Stellen abbröckelt, und fürchtet sich, sich umzuwenden.

„Kein Willkommgruß? Was heißt denn das?“ Das Lächeln schwindet nicht und die Stimme hat einen zärtlichen Klang.

„Mutti, Mutti!“ stöhnt Bozena im Geiste. Sie hat sich längst abgewöhnt, laut zu weinen.

Der unsichere Schritt macht beim Tische halt. Der Körper sinkt aus den Stiefeln, der Fuß in dem hohen Stiefel streckt sich vor, versucht sich zu heben, fällt aber zurück.

„Wirst du mir denn die Stiefel nicht ausziehen? Soll ich noch länger warten? Komm, Kleine, bediene deinen Herrn! Er wird dir nichts zuleide tun, na komm nur, komm.“

Die Türe ist von selbst zugefallen.

Schon kniet die Mutter vor den Stiefeln. Die Hände gleiten an dem tauenden Schnee nieder, die armen Hände mit tausend Narben, die von Soda zerfressen sind. Die Frau zieht an dem Stiefel, sie beißt die Zähne auseinander und zieht. Doch der Stiefel gibt nicht nach, aber der Betrunkene fällt vom Stuhl, daß der Boden dröhnt. Bozena blinzelt zur Mutter hinüber, sie sieht, daß es dieser doch gelungen ist, den einen Stiefel auszuziehen. Sie lehnt ihn an den Herd und bükt sich wieder. Der Kopf berührt beinahe den Boden — das haben die heimtückischen Augen erwartet. Der Abßatz preßt sich an die sahlbeige Stirne.

„Du wirst deinen Herrn immer vom Stuhle werfen? Warum schweigst du? Sprich!“

„Willst du Bier?“ Die Lust ist harmlos, aber die Sinne des Betrunkenen sind scharf.

„Bier? Die Kleine will Bier holen? Na, geh nur, kriegst was für den Weg! Eins, zwei, daß du schnell wieder da bist.“

Die Mutter nimmt den Krug und sucht das Umhängetuch. Die Augen des Trunkenboldes sind zwei Zügel, die sie lenken.

„Na, wird's?“

„Es klingt ungeduldig, sie läuft lieber ohne Tuch davon. Atemlos kommt sie zurück.“

„Na, waren Kerle im Wirtshaus? Ich — ich bin ein guter Bursch, sollst sie noch einmal sehen. Hol Rum! Aber schnell!“

Ohne Widerrede gehorcht sie. Der vom Alkohol durchsetzte Körper sitzt am Boden. Das tierische Lächeln und die ausdruckslosen Augen begleiten sie, folgen ihr ins Wirtshaus und begrüßen sie mit einem höhnischen Blick.

„Bist wieder da? Jetzt heb deinen Herrn auf und bewirke ihn.“

Bozena sieht, wie die Mutter sich bemüht, sie erinnert sich wieder an Cäsar, den Hund, der springt, den Kopf hebt und ihn neigt, wenn er gebadet wird.

Wie er dort sitzt, er — Bozena sagt nie, Vater, wenn sie mit sich selbst spricht. Jetzt trinkt er wieder. Das Bier hat er in den Kübel gegossen und trinkt Rum, dessen Geschmack die ganze Küche erfüllt.

„Der Teufel hol's!“ Jetzt schlägt die rote Faust auf den Tisch. „Verfluchtes Leben!“ Die andere Hand fährt in die Tasche und zieht einen dicken Strick heraus, mit einem bedeutungsvollen Blick wirft ihn der Mann auf den Tisch. Gleich einer Schlange kriecht der Strick über die Tischplatte. „Mutti, warum bist du so erschrocken?“ flüstert Bozena ganz leise. „Du bist so bleich, so bleich.“

„Siehst du, Kleine, an diesem Strick werde ich mich erhängen, schau dir ihn gut an!“

„Mein Gott, diese Augen! Weder ein Fuchs noch ein Mörder hat solche Augen. Auch die Katze treibt nicht ein

so grausames Spiel mit der Maus, wie er es mit der Mutter treibt. Verstohlen greift seine Hand nach dem Strick. „Haha.“

„Erhängen werde ich mich, die Zunge herausstrecken und mit herorgequollenen Augen hier an der Türe baumeln. Weshalb zitterst du? Dich werde ich nicht schrecken. Aber nein, ich werde mich nicht erhängen. Bring mir — bring mir den Soldatenkoffer!“

„Was?“ flüstert entsezt die Mutter.

„Den Soldatenkoffer, hörst du, den schwarzen Koffer!“ Die aufgedunjene Hand fällt auf der Mutter Brust. Wie das dröhnt! Bozena vergräbt den Kopf wieder in die Polster. „Pack mir all meine Fehen ein! Hörst du? Ich geh.“

Die Mutter sinkt auf die Knie. Sie fasst die Hände, die armen abgearbeiteten Hände, die die ganze Familie ernähren, und will den Vater ihrer Kinder nicht ziehen lassen. Die Lampe leuchtet ihr ins Gesicht und Bozena sieht die großen Tränen, die leise über die Wangen rollen.

„Hast du gehört, wirst du sofort gehen? Wo ist denn der Strick?“

Das Gesicht der Mutter berührt den Boden. Lieber will sie Schläge dulden, als ihn gehen lassen. Schlag zu, tob dich aus.

Und er schlägt. Mit dem Strick, mit den Fäusten, mit den Füßen. Sogar auf den Kopf tritt er, auf die armen Hände.

„Mutti!“ schreit das Kind entsezt, sie setzt sich mit aufgerissenen Augen auf.

Jetztwendet sich der Trunkenbold zu ihr, seine Lippen zucken böses verheißend. Er taumelt an das Bett. Er sieht das Kind an. Verlegen läßt er den Strick fallen. Bozenas Augen sind weit aufgerissen, man sieht nichts als die Augen in dem schmalen Gesichtchen. Sie haben sich vervielfacht, starren ihn aus allen Ecken an, leuchten über der Kinderwäsche am Herd, von den Bildern an der Wand, von überall. Und sie schreien mit gellender Stimme Grauen in die Stube, Grauen, bei dem das warme Blut zu Eis erstarrt.

(Deutsch von Anna Aurendine.)



Waldweg sommerlicher Tracht

## Mörder

Von Bernard Gervaise.

Das erstmal, als sich der Vorfall ereignete, geschah es infolge einer Auseinandersetzung, deren Motiv eigentlich ganz unwichtig gewesen war. Mit jener aufreibenden Starrfügsigkeit in der Schlafzölgerung, welche die Männer für einen Beweis von geistiger Überlegenheit halten, war Jean darauf erpicht, die Wahrheit seiner Thesen mathematisch zu demonstrieren. Therese wurde darüber in höchstem Grade aufgebracht, denn soviel Logik erschien ihr als eine Beleidigung. „Ich bin also schwachsinnig in deinen Augen?“ rief sie aus.

„Das habe ich nie behauptet!“ protestierte Jean.

„Du tatest es nicht, weil du einfach nicht den Mut dazu aufbrachtest; aber du denkst es!“

„Ich?“

„Ja, du! Du meinst wohl, so etwas merkt man nicht!“ „Ich muß nun aber feststellen, daß du wirklich ein blödsinniger Stupide bist!“

„So, da hast du jetzt also doch deine Meinung über mich herausgesagt!“

„Du verstehst mich tatsächlich nicht im geringsten . . .“

„Fahre nur so fort: ich verstehe nichts, ich bin stupide, sogar schwachsinnig. Was außerdem noch? . . . Ich versichere dir, Jean, wenn du mich weiter auf diese Art zu quälen beabsichtigst, ich es vorziehe.“

„Was ziehest du vor?“

„ . . . ich es vorziehe, aus dem Leben zu scheiden!“

„O, aus dem Leben zu scheiden?“

Jean beginnt den Fehler, in ein Lachen auszubrechen.

„Ja, aus dem Leben zu scheiden!“ bestätigte Therese mit Energie.

„Du glaubst mir nicht, nun! so schau her!“

Mit wilder Hast öffnete sie den Fensterschlügel, nahm einen Anlauf, sich über die Brüstung zu schwingen und hätte sich ohne Zögern hinuntergekippt, auf die Gefahr hin, fünf Stockwerke tiefer die schöne Sommermarkise des Tabakladens zu beschädigen, wenn Jean sie nicht in wahnwitziger Angst noch im letzten Moment zurückerissen hätte.

Von nun an gab es zwischen den Eheleuten keine heftigen Szenen mehr, ohne daß bei deren Gelegenheit Therese nicht immer wieder die gleiche Drohung austieß und Jean sie an der Ausführung derselben hindern mußte.

„Nun! wenn es so ist, weiß ich ja, was mir zu tun übrig bleibt, pflegte Therese zu sagen, indem sie sich dem Fenster zuwandte.

Darauf raste Jean herbei, packte die Verzweifelte, noch ehe sie ihren furchtbaren Plan verwirklichen konnte, beschwore sie mit Bitten, nahm alles Unrecht auf sich und sprach ihr mit heiligen Eiden von seiner Liebe, Verehrung und Ergebenheit. Erst wenn er genug Zerknirschung bewiesen hatte, ließ sie sich großartig herbei, für ihn am Leben zu bleiben.

Eines Abends nun lehrten Therese und Jean aus dem Theater heim. Ein Streit, der im Taxi, welches sie nach Hause brachte, ausgebrochen war, stand auf dem Trottoir vor der Eingangspforte, die der Verwalter nicht sogleich öffnete, seine Fortsetzung. Während sie die Treppe emporstiegen, schalt sie weiter, wenn auch mit Rücksicht auf die bereits zur Ruhe gegangenen Einwohner, mit gedämpfter Stimme. In den oberen Etagen ging ihr während der Gardinenpredigt der Atem aus; aber sie setzte sie in ihrer Wohnung mit erneuter Stärke und Ausführlichkeit fort.

„Ich weiß wohl, was du beabsichtigst“, schrie Therese. „Du willst mich verlassen! Oh, nur keine Einwendungen, mein Lieber! Mit deinen ewigen Zwistigkeiten machst du mir das Dasein zur Hölle, damit ich nur ja den Entschluß fasse, von dir zu gehen und du auf diese bequeme Art deine Freiheit erlangst.“ Der Zanz war ihrerseits im vollen Gange. Unglücklicherweise fühlte sich Jean nicht in Stimmung. Die späte Stunde, die Anstrengungen des Theaters, der Schlaf raubten ihm jede Kampfeslust. Mit Sanftmut wehrte er die Attacken seiner Gegnerin ab.

Während diese sich, in wundervoller Verfassung, nicht genug tun konnte, ohne dabei ans Auskleiden zu denken, hatte Jean sich in einen Sessel fallen lassen und heimlich begonnen, die Schuhsehnen zu lösen. Ohne daß sie darauf acht gab, legte er die Kleider ab, warf das Nachthemd über und glitt ins

Wieder einmal öffnete sie das Fenster. Ein eisiger Wind drang in das Zimmer. Es war der Moment, wo Jean gewöhnlich eingriff. Indessen heute rührte er sich nicht.

Man hätte sagen können, daß in dem wohlgeordneten Mechanismus des Streites eine Pause entstanden war: die erwartete Intervention ließ auf sich warten. „Lebe wohl! . . . Lebe wohl! . . .“ wiederholte Therese, einer Schauspielerin gleich, deren Partner seine Antwort vergessen hatte. „Lebe wohl!“ Jean meldete sich noch immer nicht. Er schloß. Endlich aber drang doch Therese's lauter Schrei in sein Bewußtsein: „Du Mörder!“

„Was ist denn los?“ fuhr er aus seinem Schlummer empor.

„Du Mörder, du!“ sagte Therese weiter. Du hast mich so weit gebracht, daß ich den Kopf verlor, und in dem Moment, wo ich zum Neukersten fähig — sterben will, stellst du dich schlafend.

Jean hatte sich erhoben. Er schloß die Fenster und riet ihr sanft, schlafen zu gehen, sie würde sich erfrüten.

Aber in höchster Erregung stieß sie ihn zurück.

„Rühre mich nicht an! Du floßt mir Entsehen ein, Mörder du!“

Sie brachte die Nacht in einem Fauteuil im Speisezimmer zu.

Zu Morgen fand Jean sie, wie sie ihre Sachen packte.

„Was tuft du denn da?“ fragte er.

„Ich gehe! Nicht eine Stunde länger bleibe ich mit einem Mörder zusammen.“ Vergebens beschwore er sie zu bleiben. Sie hörte nicht auf ihn.

„Mörder! Mörder!“ schrie sie ihm immer wieder entgegen.

Nach ihrem Fortgang lag eine Grabesstille über der Wohnung. Vor dem ausgeräumten Schrank, dessen Tür noch immer weit offen stand, erlebte Jean in Gedanken die Szene des verflossenen Abends von neuem. Er fing an, seine unentstehbare Haltung zu verurteilen. Plötzlich kam ihm eine Idee: „Wie, wenn sie sich wirklich aus dem Fenster gestürzt hätte! . . .“

Und die Stimme der vor ihm Geflüchteten tönte als ein spätes Echo an sein Ohr, während seine Lippen ihr letztes Wort vor sich hinsagten: „Mörder! Mörder!“ und das ihm nicht mehr aus dem Sinn gehen wollte.

## Vereinfachtes Verfahren

Ein Kappesbauer dingt sich einen neuen Knecht. Der Bauer macht nicht gern viele Worte.

„Pitter“, sagt er zum Knecht, „wenn de summe sollst, dann winke ich mit dem Finger — ich mach' nit gähn veel Wöd!“

„Ich ben och nit för viel Fissmatente. Wenn ich dann mit dem Kopp schüttel, dann kumme ich nit!“

# Flüssiges Gold

Die Hölle von Maracaibo

Von J. F. Brilleumier.

In Maracaibo herrscht allerdings ein anderes Leben als sonst auf diesen fernsten, milden Märcheninseln. Aus der ganzen Welt zusammengekettet, ausgewürfelte Existenz. Und diese halb zerkratzen und ganz zerbarren oder neuen Autos. In Scharen kommen sie klappernd und rasselnd um die Ecken gesausst oder warten wie erledigte Schindmähren auf den Plätzen. Amerikanisch mit einem Spritzer Südamerika sind Leben und Bild. Brutal amerikanische und kanadische Drillen mit grinsendem, breitem Mund und weiten Zähnen bänkeln an den Tischen und Bars mit schillerndem Zwanzigdollargoldstück. Dinen, weiße und gemischte, stehen in aufdringlichem Purz an den Straßenecken, stinken nach grellen Parfüms und strecken die Zunge heraus, wenn man ihrem Ruf nicht antwortet.

Es ist Delzeit! Erntezeit! Gold fliegt wie Regen durch die Luft. Gold deckt Dächer und Palmen. Gold klirrt in den dicken Händen der Drillen und in den Spinnerringen der kranken Dienstboten. Gold steht in den petrolygen Zeitungsbüchern. Die ganze Welt denkt hier nur an Gold, lebt nur von diesem einen Gedanken, liebt, hofft, tötet, spielt mit dieser einen Sucht: Gold gewinnen! Gold vertun!

Die Automobile hupen, grölen, kreischen zum bloßen Zeitvertreib. Die Büroleute sind ausgeredt und lächerlich. Die Straßen sind neu, um nicht auch noch schmutzig zu sein. Seit der Gründung von Maracaibo, also seit vierhundert Jahren, wurden sie von einer kleinen Zahl Monate zum erstenmal gepflastert, nämlich als die Goldjäger mit den Automobilen kamen. Den Automobilen muß man schmeicheln. Sie sind die besten Kunden der Delgesellschaften.

Hier herrschen Drillenfürsten. Es ist zum Tränenlachen. Ungebildetes, tierisches Pack, das aber Gold besitzt. Ein Wahnsinn des Reichtums in einer völlig kahlen, kulturlosen Gegend. Reichtum des zwanzigsten Jahrhunderts. Unter wilden, völlig kulturlosen Menschen. Im Zimmer des kleinen Hotels nebenan tobt ein unmenschlicher Lärm von Stimmen, Kreischen, Männern, Frauen. Ununterbrochen stampfen schwere Schuhe durch Gänge und über knarrende Treppen. Im Nachbarhaus ist ein Bordell untergebracht, das sich längst bis auf den letzten Platz gesüllt hat und vor dessen Türe sich die spät Kommezzenden strecken, sich schlagn, lärmten, fluchen, schreien, sich wie losgelassene Teufel aufführen.

Es scheint, als seien die gierigen Bedürfnisse dieser Goldherren durch den Reichtum noch tierischer geworden. Der Höllenfestkellern dauert die ganze Nacht. Erst gegen Morgen schlafst man halbtot und zerkratzt auf der durchgeschossenen Sprungfedermatratze ein. — Haben wir in Maracaibo den Verschleudererwahnissin: Spiel, Diner, Autos, Trunk, erlebt, so lernt man den Gewinnerwahnissin in La Rosa kennen.

Ein starker Wagen rasselt mit ratterndem Motor aus der Stadt des Hochbetriebes zuerst nach Mene Grande, einem Hauptfeld der Royal Dutch, wo sie täglich gegen 25 000 Dollar aus dem Boden holen. Bei Nacht, als die saubere Ansiedlung in taudem Lichtern funkelt — wie rasch hat das Bild seit Maracaibo wieder gewechselt! — fährt man weiter, dem Lago von Maracaibo entgegen. Füchse fliehen scheu unter dem Lichte der Blendlaternen. Der Urwald ist hoch und schwer. Das Land aber ist nur Sand, durch den am nächsten Morgen der Motor seinen Weg pflügt. Wie eine Seuche hat die furchtbare Trockenheit hier gehauft. Seit Monaten ist kein Tropfen Regen mehr gefallen. Während eines ganzen Jahres öffnete der Himmel nur drei Regentage.

## Lachendes Künstlervolk

Lustige Anekdoten

### Das Plagiat.

Nach der Uraufführung seiner bissigen Satire „Der Revisor“ wurde Nikolai Gogol mit einem Schlag berühmt. Doch seine Freunde ließ dieser Erfolg nicht schlafen; einer von ihnen, der in der Literatur bewandert war, stellte sogar die Behauptung auf, der „Revisor“ sei nichts anderes als ein Plagiat.

Schusterstrals lief er auch zum Dichter und schleuderte ihm den Vorwurf ins Gesicht. „Das Thema“, sagte er, „das Sie in Ihrem Stück berührt haben, wurde schon von einem anderen Verfasser bearbeitet, und zwar vom ukrainischen Dichter Osajenko im Lustspiel „Der Fremde aus der Residenz“. Wollen Sie es also bestreiten, daß Sie ein Plagiat begangen haben?“ Gogol schaute den Sprecher ironisch an und erwiderte:

„Auch Sie begieben in diesem Augenblick ein Plagiat!“

„Wieso denn?“

„Weil Sie ein vollendetes Esel sind und es Esel auch schon früher gegeben hat!“

### Kean nimmt es wörtlich.

Ein unerträcker Darsteller, aber in seinem Privatleben ein sehr bizarre Mensch war der gescheite englische Schauspieler Kean. Diese Eigenschaft machte sich besonders in seinen späteren Jahren bemerkbar, als Kean bereits stark dem Trunk verfallen war. Eines Abends — Kean saß gerade in einem Wirtshaus und langweilte sich — bat er den Wirt, ihm Gesellschaft zu leisten. Hocherfreut über diese Ehre nahm der biedere Mann an der Seite des berühmten Tragödenplatz und rief sofort den Kellner. Von dem Wunsche beeindruckt, seinem illustren Gäste zu zeigen, wie sehr er ihn schätze, begann er den ahnungslosen Bediensteten nach allen Regeln der Kunst herunterzuhängeln: ob er denn nicht sehe, daß die Messer nicht ganz rein seien, warum er nicht bessere Gabeln ausgelegt habe usw. Und mit diesen Worten packte er die hemmungelten Esswerkzeuge und warf sie dem Kellner vor die Füße.

Kean stützte im ersten Augenblick, dann aber kam ihm sofort eine Idee! Seelenruhig nahm er die Teller vom Tisch und warf sie ebenfalls zu Boden, wobei sie selbstverständlich in Trümmer gingen.

„Aber Meister,“ ächzte der fassungslose Wirt, „was soll denn das bedeuten?“

„Ich dachte, daß ich auf dem Boden essen sollte“, erwiderte tieferst der große Tragöde.

### Die Tollwut.

Der italienische Komödiant Mozzidolci hatte einmal das Pech, von einem Hund gebissen zu werden, der im Verdacht der Tollwut stand. Selbstdredend berief man sofort einen Arzt.

„Werde ich sterben?“ fragte der Komödiant, als die Untersuchung vorüber war.

Gebiete, die zur sonstigen Regenzeit Fieberkümpfe sind, dürfen trocken wie Sandwüsten in der Glut. Alles ist in der furchtbaren Dürre zugrunde gegangen, nichts gedeiht mehr — nur die Wasgeier — und die Delteute natürlich! Schweine, Esel starben zu Tausenden. Die Ziegen allein konnten durchhalten, sie schabten mit ihren Hörnern und Klauen die Stacheln der Kakteen ab und fraßen die Pflanzen nachher. Die Peonen, die Eingeborenen, krepieren wie das Vieh.

Der Wagen fährt über gebleichte Knochen. Die Wasgeier feiern auch heute noch nie endende Festmäher. Der Wagen kommt mitten in der Dornbüschwüste bei einem Delfeld vorbei. „Conception heißt es,“ ein Schweizer Geologe hat hier trockenes Widerstande der Chesa und Driller die Bohrung durchgeführt. Er hatte verdammt harte Arbeit zu überwinden, 100 Fuß tiefe Löcher mußten in den Sand gebohrt werden. Über der Schweizer gewann und Conception ist heute ein ergiebiges Delfeld für Leichtöl geworden. Der Schweizer rückte an der Geologenbörse in London, wo sie diese Männer wie Wertpapiere überwachten und versteigern, sich abkaufen und weiterverhandeln, zur roten Nummer auf.

„La Rosa“ heißt die Stadt. Das Feuer wohlt hier ernsten anstatt der Menschen. Zuerst hatte eine Tochtergesellschaft der Royal Dutch den berühmten Bohrer Barroso Nr. 2 in den Himmel sprühen lassen, daß das Öl in Strömen in den See floß. Aber kaum erfuhren das die Amerikaner, als sie auch schon das ganze Seefelder besetzten und einen Streifen von 300 Meter Seespiegel dazu. Doch die Lago Oil-Co. hatte längst das Becken mit Beschlag belegt. So mußten sich die Amerikaner mit

vierzig Teilstücken begnügen. Dann begann das irrsinnige Wettkämpfen der drei Konkurrenten. Es dauerte nicht lange, so leuchtete eines Nachts der Himmel rot wie Blut! La Rosa brannte! Gewaltige Feuer- und Rauchwände stiegen empor. Die Flammen griffen rasch weiter. Nicht nur ein einziger Bohrer wie in Trinidad: sieben Wells waren angegangen! Die Bewohner des Dorfes flüchteten in wahnsinniger Panik. Die Häuser der Feldarbeiter wurden geplündert. Der Höllentanz war toll. Die Toten zählte keiner. Aber man heulte wegen des Oels, das verbrannte; heulte wegen des Goldes, das verloren ging. Man schlepppte Dutzende von Dampfkesseln auf den See hinaus und versuchte mit Dampf den Brand zu unterdrücken. Nichts nützte. Erst als man Wasser in den Delfeld hinunterpumpte, erstarrte die Glut. Es ist eine irrsinnige Schlacht gewesen. Der Mensch hat sie gewonnen.

Wenn man nur genug Menschenmaterial zusammenbrachte! Man pumpte dem Gegner Wasser in die Bohrungen. Man häkte sich bis aufs Blut. Keiner siegt. Heute ist man daran, sich zu verteidigen. Aber die Hölle ist nicht milder geworden. Geld dum Feuer und Gold und Qual und Lust! Eine wahre Hölle. Sie heißt ironisch lockend: „La Rosa!“

Neben den tausend Röhren der Royal Dutch stehen die Büros, die Restaurants und die Werkstätten. Mit gesenkten Blättern wellen überdeckt die sterbenden Palmen am Seefelder. Sie erstickten langsam, qualvoll, verdorben. Die Häuser sind mit Öl bespritzt. Aus tausend Röhren strömt die kostbare Flüssigkeit vom See her nach den aufgeworfenen Dämmen. — Zischend brennt ein Bohrturm draußen im Wasser. Nekte Menschen waten braun im schwärzlichen Schlamm. Sie sind wie Tiere im Sumpf. Man läßt das Öl draußen brennen. 700 Dollar weniger im Tag? Was bedeutet das heute? Man ist ja reich. Man hat Gold im Überfluss. Diese Hölle kostet ja viel, daß das Geld wertlos geworden ist.

## Rossiniana

Ein Künstlerleben in Anekdoten

Von Raoul Fuehr.

Gioachino Rossini war von seinem Vater schon frühzeitig für die Musik bestimmt worden, wollte aber ursprünglich davon nichts wissen. Was tat nun Vater Rossini, um den Trotz seines Sorgelindes zu brechen? Er gab ihn einfach zu einem Grobschmied in die Lehre und führte dann eines Tages Gioachimos Freunde vor die Schmiede, damit sie seinen Sohn bei seiner anstrengenden Arbeit sehen sollten. Den Schaden hätte Gioachimo noch ertragen, aber der Spott ging über seine Kräfte. Er rächte sich, indem er — Musiker, und zudem ein hochberühmter wurde.

In den Jahren 1810 bis 1813 ist Rossinis Musik besonders häufig in den Kirchen Italiens zu hören. Ein Erlass des Papstes nimmt gegen diesen „Unfug“ Stellung und verbietet ihn. Das stärkere Gegenargument der Kirchenvorsteher schafft freilich den Erlaß bald wieder aus der Welt. Es lautete: Gerade der Musik Rossinis verdanken unsere Kirchen ihren zahlreichen Besuch.

1813 wohnt der Meister in einem Gasthof in Venedig. Eines Morgens arbeitet er im Bett, als ein eben beschriebenes Notenblatt seinen Händen entfällt und unter das Bett gleitet. Er nimmt sich nicht die Mühe, es aufzuheben, sondern schreibt das betreffende Musikstück neu. Erst von einem kurzen darauf eintretenden Freunde läßt er das Notenblatt unter dem Bett hervorholen. „Und nun“, sagt der

Maestro, „werde ich Ihnen zwei Arien auf den gleichen Text vorsingen. Sagen Sie mir, welche Ihnen am besten gefällt!“

Das „Teatro Argentino“ bestellt bei Rossini eine neue Oper. Die berühmtesten italienischen Gesangskünstler, Garcia, Malibran, Zamboni und Boticelli, sollen die Hauptrollen freieren. Sie wohnen, des leichteren Studiums halber, mit dem Maestro zusammen in einem kleinen Gasthof. Rossini wartet auf die Inspiration; doch sie will sich nicht einstellen. Zwei Wochen sind es nur noch bis zum festgelegten Aufführungstag. Da schläft sich der Meister in sein Zimmer ein, verschläft Speise, Trank und Schlaf und fantastiert Tag und Nacht am Klavier. Eines Tages wird den Sängern, die müßig herumgehen müssen, die Sache denn doch zu bunt und Garcia macht dem Meister bittere Vorwürfe über seine nervenzerstörende Tätigkeit, die zugleich Untätigkeit ist. Rossini wehrt sich nicht gegen die Anklagen, sondern bittet Garcia, seine Kollegen herbeizurufen. Als sie alle versammelt sind, sagt der Maestro: „Ihr glaubtet, ich wäre faul gewesen? Nun, hier sind eure Rollen. Hier Garcia, deine Serenade, hier Zamboni, deine Arie, hier Signora Rosina, Eure Kovatire“. Und zum Erstaunen der Künstler sang und spielte er ihnen die ganze Oper vor. So wurde der „Barbier von Sevilla“ in 14 Tagen geboren!

Der letzte Federstrich an der Partitur des „Barbiers“ war soeben gemacht worden, als ein zufällig vorbeikommender Freund den Meister aufsucht. Ganz erstaunt betrachtet er die ungewöhnliche Haarwildnis im Gesicht des Meisters. „Ja,“ meint dieser lachend, wäre ich zum Barbier gegangen, dann wäre der „Barbier“ nicht fertig geworden.“

„Ich habe meinen Appetit verloren“, beklagte sich jetzt Rossini zu seinem Arzt. „Hoffen wir, es ist nicht ein Armer gefunden hat“, entgegnete dieser, „er wäre sonst in einigen Tagen ein Kind des Todes.“

Rossini ist einmal bei einer Dame zu Tisch geladen. Drei Gäste sind bereits vorüber und mit Ungeduld erwartet der Maestro die Fortsetzung. Da hebt die Gastgeberin die Tasel auf. Rossini nimmt Hut und Stock und will sich empfehlen. „Wollen Sie mir die Ehre geben, demnächst wieder bei mir zu speisen?“ meint liebenswürdig die Dame zum Abschied. „Wenn es Ihnen recht ist, jetzt sofort“, erwidert Rossini und zieht sich wieder zu Tisch.

Der Meister hatte eine Wette gewonnen, deren Einsatz ein Truthahn gewesen. Aber die Einladung dienten zu verpeisen, wollte nicht kommen. Bei der nächsten Begegnung mit seinem Freunde versuchte er, dessen Gedächtnis etwas nachzuholen; doch jener wich aus, indem er meinte, die Trüffeln, die der Meister so sehr liebt, seien nicht reif genug. „Dieses Gerüst, lieber Freund, haben wohl die Truthähne ausgesprengt“, bemerkte Rossini. Der Wink mit dem Zaunpfahl hatte denn auch die gewünschte Wirkung.

Mit den Taselfreuden hielt es der Meister im Alter genau so wie in seiner Jugend. Bei einem Festmahl war in sein Weinglas ein weißes Haar gefallen. Er zeigte dieses den Umstehenden und meinte dazu: „Dieser Wein ist so alt, daß er schon weiße Haare hat!“

„Mozart“, sagte einmal Rossini, „ist so reich, daß man von ihm schon etwas borgen kann, ohne ihn arm zu machen.“

Über seinen Eindruck von Wagners „Tannhäuser“ befragt, gestand der Meister freimütig: „Nach einmaligem Hören kann man dieses Werk nicht beurteilen; doch denke ich nicht daran, es mir ein zweites Mal anzuhören.“

Einem jungen Komponisten, der ihm zwei Kompositionen zur Begutachtung überbracht hatte, gab er diese mit den Worten zurück: „Ich habe die eine durchgesehen, halte aber die andere für besser.“

Rossini zu einem Oboisten, der während einer Probe beharrlich Fis statt F bläst: „Auch Ihr Fis, Verehrtester, ist sehr schön. Ob es aber an passenderer Stelle nicht mehr zur Gelbung kommen würde?“

Der Premiere einer neuen Oper wohnt Rossini in der Loge des Komponisten bei, der damaligen Sitte gemäß mit dem Zylinder auf dem Kopf. Von Zeit zu Zeit läuftet Rossini seinen Zylinder. Auf die erstaunte Frage des Komponisten, entgegnete er lachend: „Ich grüße meine Bekannten!“

Don Quixote, König von Portugal, war begierig, Rossinis Urteil über seine Gesangskunst zu hören. Der Meister wieder, neugierig, „einen König trillern zu hören“, wie er sagte, erklärte sich gern dazu bereit, den Kunstrichter zu spielen. Nachdem er geduldig den Gesang des Souveräns über sich hatte ergehen lassen, sagte er: „Majestät, niemals noch habe ich einen König besser singen gehört!“

### Ein verwöhnter Gaumen.

Die werblose Kraft im berühmten Hellmesberger Quartett war Reinhold Hummer, ein Cellist von ganz hervorragenden Qualitäten. Der alte Hellmesberger schätzte ihn auch demgemäß besonders. Als nun eines Tages das Berliner Quartett Joachim in Wien ein Konzert gab — der Cellist dieser Vereinigung war Robert Hausmann — da fragte man Hellmesberger, ob ihm das Konzert der Berliner auch gefallen habe. „Das schon“, erwiderte der Meister zustimmend. „Aber“ — Und mit einem verschmitzten Lächeln setzte er fort: „Wenn man an Hummer gewöhnt ist, dann schmeckt Hausmannskost eben weniger —“

### Ein guter Rat.

Beim Mittagsbummel auf einem Pariser Boulevard. Vor Jahren einmal. Der Lustspielschriftsteller Georges Feydeau trifft da einen ihm befreundeten Theaterdirektor, einen Herrn, dessen Kleidung und Körperpflege sehr zu wünschen ließen. Feydeau macht eine ironische Bemerkung.

„Aber, Georges,“ darauf der Direktor, „ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich täglich ein Bad nehme.“

„So?“ replizierte der Dichter. „Dann versuche noch, auch das Wasser zu wechseln!“

### Das kleine Auge.

Franz Molnar, der beliebte ungarische Dramatiker, trägt sein Monokel mit unwiderstehlicher Eleganz. Es sitzt so fest in seinem Auge, als wäre er mit diesem Scherben schon auf die Welt gekommen.

„Hör’ mich, Franz!“, wandte sich ein Maler an ihn. „Wie machst du das eigentlich? Auch ich will ein Monokel tragen, aber es fällt mir fortwährend aus dem Auge.“

„Nichts leichter als das“, erwiderte Molnar. „Doch zuerst muß man die Sache über. Nimm also ein Fünfpengostück und übe es damit so, als sei dies ein Monokel.“

„Ich danke dir für den guten Rat. Will es probieren. Könnest du mir nicht fünf Pengö leihen?“

Molnar blickte prüfend auf den Maler, zog dann eine Münze aus der Tasche und sagte:

„Da hast du ein Zweipengostück. Erst jetzt sehe ich, daß du sehr kleine Augen hast!“

## Myslowitz

**Arbeitslosendemonstration vor dem Magistrat.**  
Um vergangenen Dienstag fand eine zweite Arbeitslosendemonstration vor dem Magistratsgebäude statt. Etwa 150 Arbeitslose mit dem Arbeitsgerät ausgerüstet, zogen vor das Magistratsgebäude und verlangten Gehör. Der Stadtbaurat Koslik war abwesend. Man erzählt, daß er frank sei, weil er von den Arbeitslosen mißhandelt wurde. Natürlich konnten wir nicht feststellen, ob diese Behauptung auf Wahrheit beruht, aber es ist eine Tatsache, daß die Arbeitslosen auf den Stadtrat Koslik sehr schlecht zu sprechen sind.

**Die Ursachen zu der Arbeitslosendemonstration sind folgende:** Das Arbeitslosenamt in Myslowitz hat die Arbeitslosen zur Arbeit ins Stadion geschickt. Es wurde ihnen gesagt, daß sie etwa 25 Tage arbeiten werden. Die Arbeitszeit dauert täglich 6 Stunden, bei einem Lohn von 3 Złoty pro Tag. In dieser Zeit bekommen sie die Unterstützung natürlich nicht ausgezahlt. Die Arbeitslosen sind darauf eingegangen und stellten sich zur Arbeit. Herr Koslik bestimmte aber, daß die Arbeiter für die 3 Złoty 8 Stunden zu arbeiten haben und verlangte die Zulistung dazu. Sie sollten auf einer Liste ihre Unterschrift leisten, was die Arbeiter jedoch ablehnten. Das war die Ursache zu der Demonstration vor dem Magistrat. Alle Arbeiter zogen mit dem Arbeitsgerät vor den Magistrat, konnten jedoch nichts ausrichten und haben weiter gearbeitet. Nur die Unterschrift wollten sie nicht leisten, weil sie vermuten, daß man sie zu denselben Arbeitsbedingungen bei den Brzemianerarbeiten verwenden wird. 3 Złoty Schichtlohn ist doch zu wenig, überhaupt, wenn keine Arbeit geleistet werden muß. Deshalb sind die Arbeiter am Dienstag zum zweiten Mal vor dem Magistrat erschienen und haben mit dem Bürgermeister verhandelt. Sie haben auch diesmal nichts erreicht. Von 8 Uhr früh standen die Arbeiter vor dem Magistrat bis 1 Uhr mittags, dann zogen sie ab. Sie haben sich jedoch ganz ruhig verhalten und die Polizei ließ sie auch im Ruhe.

## Pleß und Umgebung

**Zwei Brände im Kreise Pleß.** Infolge Funkenauswurf aus einem schadhaften Schornstein brach auf dem Dach des Hauses Jan Szostek in der Ortschaft Gardawic Feuer aus. Durch den Brand ist ein Schaden in Höhe von 4000 Złoty entstanden. An den Löscharbeiten nahmen die Ortsfeuerwehren Gardawic und Drzesze teil. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden. Ein weiteres Feuer wird aus der Ortschaft Woli gemeldet. Dort brannte die hölzerne Scheune des Landwirts Jan Janosz vollständig ab. Der verursachte Brandschaden wird auf 800 Złoty beziffert.

**Nikolai.** (Einbrecher in einem Juweliergeschäft.) Nach vorherigem Einschlagen einer Schaufensterscheibe drangen unbekannte Einbrecher in das Juweliergeschäft der Hedwig Pytlak auf der ulica 3-go Maja in Nikolai ein und stahlen dort 11 Domanuhren im Gesamtwerte von 700 Złoty. Die Polizei warnt vor Anlauf der Wertgegenstände.

**Nikolai.** (Die technische Kommission.) Am Montag hat die Kommission für die städtischen Betriebe eine Sitzung abgehalten. Zuerst wurde über den Antrag der Gutsbesitzer Suchy und Kern, über die Legung der Wasserleitungsröhre bis zu ihrer Besitzung beraten. Dem Antrag wurde unter der Bedingung zugestimmt, daß sie den Wasserzins an die Stadtkasse abführen. Ein gleicher Antrag lag von den Koloniebewohnern vor. Darüber wurde schon früher beraten. Schließlich einigte man sich dahin, die Leitung legen zu lassen, jedoch bezahlt die Wojewodschaft das Material. Die Mieter in dem Karwathaus erhielten um Ermäßigung des Wasserpriess, was aber abgelehnt wurde. Eine längere Debatte entspann sich über den Antrag des Hausbesitzersvereins, der da verlangte, daß der Wasserzins für das Wasser das die Arbeitslosen verbrauchen, gestrichen wird. Die Kommission sah den Antrag als begründet an, über eine praktische Lösung sah man nicht. Man beschloß mit den anderen Gemeinden Fühlung zu nehmen, was sie schon in dieser Sache getan haben. Ähnliche Erledigung fand der Antrag der Kolonie Robotnicza. Schließlich wurde beschlossen, dem Magistrat zu empfehlen, den Wasserzins von 4 auf 5 Groschen zu erhöhen und dann sind entsprechende Abschreibungen für Wasserverbrauch

Irmgard Keun

**GILGI**  
**EINE VON UNS**

39)

Gilgi öffnet die Augen: noch drei — sieben — acht Menschen vor ihr. Aus dem eintönigen Gesamtgeräusch Wartender bricht hier und da ein Einzellauf, ein spitzes Lachen, ungeduldiges Klopfen eines Fußes, Worte — Gilgi unterscheidet verschiedene Rüden — Schultern vor sich. Freche Schultern, verzweifelte Schultern, müde Schultern, gleichgültige Schultern... oh, warum gehöre ich zu ihnen? Elend und Armut, das ist vielleicht nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, daß manche sind, die sich heimlich behaglich fühlen in dem „ich kann nicht dafür“ — blicken sich in den Begriff ausschließlich fremder Schuld am eigenen Elend wie in einen Sarg. Lassen sich das gute, gute Wissen um eigene Trägheit und Fehlerhaftigkeit morden, lassen Lebenswillen und Kraftwunsch langsam in sich sterben — können ja nichts dafür. Und das tatsächlich fremde Schuld das winzige Dünntchen eigene Schuld mit zudecken — das ist vielleicht das Schlimmste, das ist das Ende, das ist Gestorbensein...

Gilgi hustet — das tut so weh in der Brust. Sie friert. Hat wohl wirklich ein bisschen Fieber — ist aber jetzt auch des richtigen Wetter, um sich zu erkälten. Die Frau mit dem Kind findet das auch — und ihr fällt ein, daß sie kalte Füße hat. „Unwenn's man nur endlich richtig warm werden läßt, daß ma nich mehr zu heizen braucht“, sie rappelt von einem Fuß auf den andern, das Kind fängt an zu grünen — hat so einen häßlichen Schorf um den kleinen Mund und furchtbar alte Augen — — und noch acht Tage — dann muß ich zum Arzt gehen...

„Ach, Gilgichen, da läufst du nun für lumpige dreizehn Mark durch den Regen! Mein Gott, was bist du doch für ein eigen-sinniges, unverständliches Mädchen.“

„So'n bisschen Influenza, Martin! Ich bin schon mal mit 39,4 Fieber ins Büro gegangen.“ Gilgi sagt das so, als wär's was ganz besonders schönes gewesen, wie sie mit 39,4 Fieber ins Büro gegangen ist. Und Martin ruht nicht eher, bis sie im Bett liegt. „Und ist dir auch wirklich warm?“ So — und nun wird er zur Apotheke gehen und Aspirin holen und sowas wie Fliebertee — den wird er dann kochen, wenn er wieder kommt. Und Gilgi will, daß er sich dann auch gleich die Schuhe kaufen soll —

## Roter Sport

**Freie Turner Kattowitz ohne Punktverlust an der Spize — Die Königshütter „Alten“ haben sich revanchiert — Absahrt für den Wanderkurs in die Latra**

Handball.

**Freie Turner Kattowitz — Freie Turner Königshütte 4:2 (1:2).**

Eigentlich gehörte dieses Spiel an die letzte Stelle gesetzt zu werden. Denn was sich dabei einige Spieler, hauptsächlich der Königshütter Mannschaft herausnahmen, übersteigt schon alle Grenzen der Disziplinlosigkeit. Nicht genug, daß je ein Mann wegen soulen unter die Zuschauer mußte, ergingen sich zwei Königshütter noch in ganz gräßlichen Beschimpfungen des Unparteiischen, Genossen Gross, der die Leitung des Spieles auf Vorschlag der Königshütter Gäste übernahm, da der Verbandschiedsrichter Genosse Drawski durch Arbeit verhindert war. Die genannten Vorkommnisse dürften für die Beteiligten noch sehr unangenehme Folgen haben. Die Haupijschuld an den Vorfällen trifft einige überfanatische Schlachtenbummler vom Hüttenbach, die durch ihre eindeutige Stellungnahme die Königshütter Spieler aufheizten.

Königshütte beginnt mit 10 Mann, doch nach 5 Minuten Spielzeit tritt der fehlende Genosse Adler ein. Unerwartet brenzliche Momente entstehen vor dem Tor der Kattowitzer, wodurch die Deckung zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte gezwungen wird. Königshütte drängt weiter, und durch einen fabelhaften Schrägschub heißt es 1:0. Kattowitz taucht ein wenig auf, kann sich aber immer noch nicht zusammenfinden. Doch es reicht in dieser Zeit zum Ausgleich. Dann hat sich Adler schön an der Verteidigung vorbeigespielt, gibt an Lindner weiter und wiederum führt Königshütte 2:1. Pause. Vom Anstoß weg zieht Kattowitz durch und in 20 Sekunden ist der Ausgleich da, ohne daß Königshütte den Ball berührt hat. Die Kattowitzer Stürmer haben sich jetzt besser gefunden, doch sind sie jetzt beim Schießen von einem unglaublichen Pech verfolgt. Piechulla verschafft aus einer unerheblichen Situation, als alles schon Tor schreit, ebenso Palenga. Im weiteren Spielverlauf fühlen sich die Gäste benachteiligt und beginnen sehr laut und hart zu spielen, beim Stande von 2:2 vielleicht verständlich, doch niemals entschuldbar. Nach einem kleinen Intermezzo müssen Rzycki 1 und Lindner vom Platz. Ihnen folgt wegen Beschimpfung des Schiedsrichters Schulz aus der Königshütter Verteidigung, doch vorher war schon der 3. Treffer für Kattowitz gefallen. Ein 4. Tor bestiegelt die Niederlage der Gäste, die sie sich zum Großteil selbst verschuldet haben. Genosse Gross hatte bei einem solchen Spiel natürlich einen sehr schweren Stand und nur mit größter Mühe konnte er einen Spielabbruch vermeiden.

**Freie Turner Kattowitz jun. — Freie Turner Königshütte jun. 5:2 (1:1).**

Die Veranstalter hatten einen guten Mumm, dieses Spiel nach dem der 1. Mannschaften anzusehen, denn dadurch wurde der feste Geschmack ein wenig verwischt und alle Handballfreunde kamen wohl dabei auf ihre Rechnung. Kampf — Fairness — Disziplin — auf beiden Seiten! Demgemäß hatte Genosse Lindner nicht viel zu pfeifen. Nachdem die Königshütter bis

zur Pause einen vollkommen ebenbürtigen Gegner abgaben, brach ihr Widerstand nach dem Wechsel zusammen. Vielleicht war es auch ein Fehler, Pawelek, den äußerst sympathischen Verteidiger, in den Sturm zu ziehen. Dadurch bekamen die Kattowitzer mehr Lust und konnten noch viermal erfolgreich sein, wohingegen die Gäste nur noch einen Treffer, allerdings eins der schönsten Tore des Tages, durch Klapla erzielten.

Mit diesem Sieg sind die Kattowitzer Gruppenmeister der B-Klasse und kommen nunmehr mit dem Bielitzer Gruppenmeister in die Endrunde und die schlesische B-Klassenmeisterschaft.

**Freie Turner Kattowitz jun. — Freie Turner Königshütte jun. 5:1 (3:0).**

Wiederum ein überlegenes Stellungsspiel der Kattowitzer, die mit ihren fabelhaften Torchüssen Staunen erregten. Die Gäste stellten eine körperlich stärkere Mannschaft ins Feld, die aber durch das raffinierte Stürmerspiel der Kattowitzer kapitulierte. Genosse Klapla als Schiedsrichter sehr gut

**Freie Turner Kattowitz — Freie Turner Königshütte (Alters-mannschaften) 9:1 (5:0).**

Diesmal war den Königshüttern ein Bombensieg vergönnt, indem sie mit einer stark „verjüngten“ Mannschaft antraten, denen die Kattowitzer eine geschwächte Ausgabe gegenüberstellte. Im Gästesturm ragte Strehl durch seine placierten Bomber hervor, ebenso machte der Rechtsaußen, ein aktiver Handballer aus der 1. Mannschaft, dem Kattowitzer Torhüter recht Bange Sekunden.

Fußball.

**R. A. S. Przyszlose Domb — R. A. S. Silesia Gieschewald 2:1 (!).**

Die Domber entwickeln sich immer mehr zu einer Klasse-mannschaft. Diesmal konnten sie sogar den Gieschewaldern auf eigenem Platz eine Schlappe beibringen, nachdem sie zeitweise überlegen spielten. Der Schiedsrichter war sehr schwach und unterband beider Parteien die schönsten Aktionen.

Die Reservemannschaften trennen sich nach interessantem Spiel unentschieden 3:3.

Allgemeines.

Achtung — Tatrafahrt!

Der Sammelpunkt ist nunmehr für Sonnabend, den 1. Juli, früh um spätestens 4,45 Uhr in der Kattowitzer Bahnhofshalle 3. Klasse festgelegt. Pünktliches Erscheinen ist zur Erlangung der Fahrermäßigung unabdinglich notwendig!

Die programmatiche Einführung in die Fahrt hat sich wegen des Umstandes, daß unser Blatt ab heute nur noch 1 Mal wöchentlich erscheint, nicht ermöglichen lassen.

Quartalsversammlung der Kattowitzer Freien Turner.

Am kommenden Sonnabend, den 8. Juli, findet, abends um 1/28 Uhr, im Saale des Centralhotels die fällige Quartalsver-sammlung statt. Wir weisen heute schon darauf hin und ersuchen, für zahlreichen und pünktlichen Besuch derselben Sorge zu tragen.

der Tiere aus und verletzte den Jungen erheblich am Kopf, so daß sich der Verletzte einer Operation unterziehen mußte.

## Geschäftliches

Die wichtigste aller Lebensfragen ist: Wie erhalten ich meine körperlichen und geistigen Kräfte. Völlig kostenlos und unverbindlich erteilt Ihnen die Fa. Dr. med. H. Schulze G. m. b. H. darüber Aufschluß. Außerdem erhalten Sie ebenfalls umsonst eine Probepräparatur „Frogalin“, dazu das „Goldene Buch des Lebens“. Wir verweisen auf das Inserat in dieser Nummer. Lesen Sie daselbe in Ihrem Interesse genau und schreiben Sie noch heute an die Fa. Dr. med. H. Schulze G. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 2.

**Stuhlverstopfung.** Aerztliche Prüfungen bei Erkrankungen der Unterleibsorgane haben festgestellt, daß das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser sicher lösend und immer gelinde ableitend wirkt. Aerztlich bestens empfohlen.

Ja, ist denn das eine Ewigkeit, vier Jahre! Da muß man sich doch mal besinnen. So ein frischer, lustiger Junge, der Hans! Lachen konnt' man mit dem — lachen! So blondes Haar hatte er und bläuliche Augen und wunderbare Muskeln. Ja, auf die war er immer sehr stolz. Im Schwimmklub waren wir zusammen, und es fing damit an, daß er mir crawlten beibringen wollt' — er konnte sehr gut crawlten — wirklich. Und ich hatt' mich doch so geärgert über Jonny — na, der erste Mann ist ja wohl meistens 'ne Niete. Und ich hatt' Jonny so dicke Satt, aber das ist ja nun mal so, daß man's trotzdem nicht verträgt, wenn jo'n Biest nu' auch — — das hätt' mir damals gerad' so gepaßt, wenn der Jonny, diese Mischung von Douglas Fairbanks und Briefträger, wenn er vom Hochhaus runtergesprungen wär' — meinwegen. Fiel ihm gar nicht ein — mit der Hilde fing er an, der mit den roten Losen — und der Hans war s'nett, man war so gut Freund — nur gut Freund — und wenn man nicht zusammen die vierzehntägige Tour in den Hunsrück gemacht hätte, wär' man wohl auch „nur“ gut Freund geblieben. Na, war nicht so wichtig, die ganze Geschichte — ich ging dann die fünf Monate nach Frankfurt — ja, da hab' ich ihn dann vergessen. Komisch — wie weit das alles zurückliegt. Kann man gar nicht glauben, daß das alles mal Wirklichkeit war. Richtig verhürt sieht der Junge aus. Gilgi macht ein paar Butterbrote zurecht — eine halbe Flasche Tarragona ist auch noch da...

„So, Hans, nu' erzähl' mal ein bisschen von dir.“

„Da ist nicht viel Gutes zu erzählen, Gilgi.“ Beide schweigen — haben eine Erinnerung, die — durch die Filztrierprese der Jahre gegangen — nur noch sehr Helle, Lustiges, Unbeschwer tes enthält. War man denn wirklich einmal so jung? Und jetzt? Man muß doch wohl furchtbar alt geworden sein, wenn man sich derart ungläubig wundert, daß man einmal so jung gewesen ist.

„Und Hans, weißt du noch, wie ich im Pionierbad oben auf dem Zehnmetersprungbrett stand und zitterte wie ein Pudding vor dem Gelegenwerden?“

„Ja, und dann bis du doch gesprungen.“

„Und weißt du noch, wie wir mit dem Paddelboot umgekippt sind?“

„Und ein Rheindampfer hat uns aufgespuckt...“

„Gott, und man fand uns so interessant —“

(Fortsetzung folgt.)

## Bielitz und Umgebung

### Eine neue Steuerverordnung.

Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 43 vom 17. d. Ms. ist eine Verordnung des Finanzministeriums erschienen, wodurch den Finanzbehörden der Einzug und die Bemessung einer Reihe von Steuern übertragen wird, die bis dahin den Selbstverwaltungsbehörden zustanden. Auf Grund dieser Verordnung werden die Finanzämter vom 1. Juli dieses Jahres von den Selbstverwaltungsbehörden die Bemessung und den Einzug der staatlichen Immobiliensteuern in den Stadtgemeinden, der Gebäudesteuer, in den Landgemeinden der Lokalsteuer, der staatlichen Grundsteuer sowie den Einzug der Kommunalzuschläge zu der staatlichen Immobiliensteuer und zu der Grundsteuer übernehmen. In den Städten Warschau, Bromberg, Posen, Bielsko, Tschestochau, Krakau, Lublin, Lemberg, Lodz, Radom und Sosnowice erfolgt die Übernahme durch die Finanzämter von den Selbstverwaltungsbehörden der staatlichen Immobiliensteuern und der staatlichen Steuer auf Bauplätzen dagegen erst am 1. September 1933. Die Bemessung und der Einzug der Lokalsteuer durch die Finanzämter erfolgt in diesen Städten erst am 1. Oktober 1933.

Die Verordnung befasst sich sodann mit der technischen Seite der Übernahme dieser Funktionen durch die Finanzämter. In der Übergangszeit wird eine Entschädigung für die Bemessung und den Einzug dieser Steuern in folgender Form erfolgen: Aus den Eingängen der Lokalsteuer bis zum 31. Dezember 1933 werden die Finanzämter für den Fonds zum Ausbau der Städte und für den Heeresquartierfonds drei Prozent in Abzug bringen. Eineinhalb Prozent erhält davon die entsprechende Stadt, eineinhalb Prozent dagegen werden dem Staatschaz gutgeschrieben. Ähnlich verhält es sich bei der Steuer für Bauplätze. Der Unterschied hier besteht jedoch darin, daß die Finanzämter für die Bemessung und den Einzug der Kommunalzuschläge ein Prozent für den Staatschaz in Abzug bringen. Die Finanzämter werden den Kommunalverbänden für die Bemessung der Immobiliensteuer bis Ende März 1934 eine Entschädigung von zwei Prozent, für den Einzug der Kommunalzuschläge dieser Steuer werden dem Staatschaz ein Prozent als Entschädigung gutgeschrieben. Vom 1. April 1934 ab werden dagegen vollauf zwei Prozent für die Bemessung und den Einzug der Kommunalzuschläge zur staatlichen Immobiliensteuer dem Staatschaz gutgeschrieben.

Die Verordnung ist mit dem Tage der Veröffentlichung, d. h. am 17. Juni, in Kraft getreten.

**Diebstähle.** In der Nacht zum 27. Juni d. Js., drangen unbekannte Täter in den Stall des Franz Pintscher in Nikelsdorf Nr. 45, wo sie 10 Hühner im Gesamtwerte von 80 Zloty entwendeten. In der Nacht zum 28. Juni d. Js., brachen unbekannte Diebe in die Stallung der Hedwig Herrmann in Izbickow ein, wobei sie 6 Hühner im Werte von 15 Zloty stahlen. Die Diebe sind mit ihrer Beute in unbekannter Richtung verschwunden.

**Scheunenbrand in Bistrai.** In der Nacht zum Donnerstag entstand gegen 12 Uhr nachts in der Scheune des H. Macher in Bistrai unweit dem Friedhof ein Brand, welcher die ganze Scheune vernichtete. An der Löschaktion beteiligten sich die Wehren aus Bistrai und der angrenzenden Gemeinden.

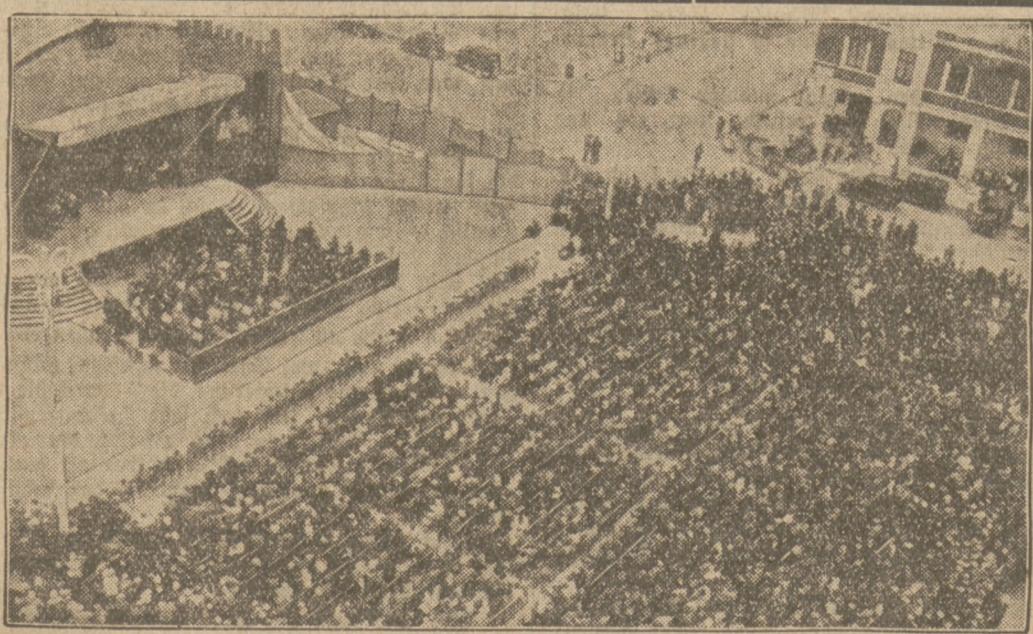
**Für die Touristen und Ausflügler.** Der blaue Spitzbergweg wurde endlich nach vielfachen Interventionen von der fürstlichen Fideikommiz-Verwaltung für den Touristenverkehr wieder freigegeben. Die Nachmarkierung wird in diesen Tagen bereits vorgenommen. Nun ist es wieder möglich über Lobnitz und von Lobnitz an über den Spitzberg Ausflüge auf die Blattnia (und weiter) zu unternehmen! Dies ist von besonderem Interesse für die Touristenkreise von Bielitz und Umgebung, wie auch für die Sommerfrischler von Lobnitz. Der Dank dieser Kreise gebührt vor allem der Fideikommiz-Verwaltung, insbesondere aber dem Besitzerverein und seinem verdienstvollen Obmann H. Dr. Stolarski für seine vielen Bemühungen in dieser Sache.

### Eingesendet. \*)

#### Bon der schlesischen Extomptebank.

Alle Ausgleichungen über die 25prozentige Quote, welche im Ausgleiche festgelegt, beziehungsweise in Aussicht gestellt sind, kommen aus dem Erlös der Liquidierung zur Auszahlung; dadurch ist gekennzeichnet, daß die Höhe dieser Superquote von dem Erfolge der Liquidierung, d. h. von dem Zahlungswillen und der Zahlungskraft der Bankschuldner abhängt.

\*) Für Form und Inhalt übernimmt die Redaktion keinelei Verantwortung.



Der „Troubadour“ auf der Straße

In der neugegründeten Stadt Littoria in den einstigen Pontinischen Sümpfen fand die erste Freilichtaufführung von Verdis Oper „Il Trovatore“ statt. Die Oper wird künftig in der gleichen Form auch in anderen kleinen italienischen Städten aufgeführt werden, die kein eigenes Theater besitzen.

## Wie der Konsum in Polen fällt

Aus dem kleinen statistischen Jahrbuch kann man erkennen, wie der Konsum der wichtigsten Artikel des täglichen Bedarfs zurückgeht. Diese Konsumsenkung bezieht sich auf Lebensmittel, sowie auch auf Industrieartikel und tritt in den Jahren 1930—32 am stärksten zum Vorschein.

So sank der Tabakverbrauch pro Kopf eines Einwohners von 20,6 Zloty im Jahre 1931 auf 17 Zloty im Jahre 1932. Der Verbrauch von Spiritus in demselben Zeitraum von 0,86 auf 0,7 Liter. Der Verbrauch von Zucker von 10,1 auf 9,6 Kilogramm, Petroleum von 3,52 auf 2,98 Liter, Kohlen von 479 auf 378 Kilogramm. Selbst der Verbrauch von Hefe sank von 0,27 auf 0,24 Kilogramm. Das ist ein Beweis, daß die Menschen weniger Brot essen. Dies wird auch durch die Tatsache bestätigt, daß der Verbrauch von Korn im Zeitraum von 1926—30 durchschnittlich, jährlich pro Kopf 163,7 Kilogramm betrug, dagegen im Jahre 1932 nur 138,9 Kilogramm.

### Geld und Kredit.

Im Jahre 1931 befaßt die Bank Polski Gold im Werte von 600 Millionen Zl., im Jahre 1932 nur 502 Millionen Zloty. Ausländische Balutens und Devisen im Jahre 1931 für 213 Millionen Zloty, im Jahre 1932 nur 136 Millionen Zloty. Diskonti-Wechsel betrugen im Jahre 1931 670 Millionen Zloty, im Jahre 1932 — 586 Millionen Zloty. Der Banknotenumlauf betrug im Jahre 1931 1218 Millionen, im Jahre 1932 — 1003 Millionen. In demselben Maße, als die Geldvorräte zusammenbrachen, schrumpften auch die Kredite. Als im Jahre 1931 die Kredite insgesamt noch 1223 Millionen Zl. betrugen, sanken sie im Jahre 1932 auf 1083 Millionen Zloty. Darin die Kredite der Industrie von 180

Millionen Zl. Dagegen wurden die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty gesunken. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleistungen und Dienstleistungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Verwaltung und Verwaltungsbetriebe um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Landwirtschaft um 100 Millionen Zloty. Die Kredite der Handwerker und Gewerbe fielen um 150 Millionen Zloty. Die Kredite der Dienstleist

# Von halb 9 bis halb 2

Von Paul Kerl.

Aus dem Halbdunkel hinter mir höre ich ungarisch sprechen. Und als die beiden Gestalten unter eine Straßenlaterne treten, wird mir das Gespräch — wie durch Beleuchtung — plötzlich verständlich.

„... dem Roma geht es heute nicht gut!“

„Roma“ nennen sich die Zigeuner in ihrer Sprache. Es sind zwei junge Zigeunermusikanten. Sie haben elegante Ueberzieher an, Lackuhu, die schwarzen Hüte, nach der neuesten Mode, sind tief in die Augen gedrückt. Sie tragen Violinkästen die gehen also in die Arbeit.

Wir sind in dem ältesten Teil der Innern Stadt gelangt, wir sind in der Blutgasse. Sie soll angeblich darum so heißen, weil hier einmal eine Gräfin Elisabeth Bathory ihr Haus hatte, die in ihrer sadistischen Wut ihre Mägde hinschlachtete. Ich glaube aber eher, daß hier eine Fleischhauerstatt war; im Orient sieht man noch heute vor den Fleischhauerläden mitten in der Stadt Blut in der Rinne fließen und blutige Häute und Knochen liegen in der Gasse. Wie immer es sei: der eine Zigeuner öffnet die Tür zum Nachtlokal, steckt den Kopf hinein und sagt zum andern: „Gestellt voll, nur Gäste sind keine da.“

„Red' doch nicht“, erwidert der andre, „schau dir doch die Menge Autos an, die hier warten.“

Vor dem Nachtlokal ist nämlich eine Taxihaltestelle... Dann verabschieden sie sich.

„Du gehst jetzt in den zweiten Bezirk, dort kannst du die Donau plätschern hören.“

„Und du? Du bist hier im vornehmen ersten Bezirk, kannst vor die Oper gehen und dort den Applaus hören!“

So neckten sich die beiden Zigeunerjungen. Der eine ging ins Lokal, der andre verschwand im Dunkel.

Eine abgerissene, traurige Gestalt, ein älterer Mann, tauchte auf; er stand unter der Reklamelerne einer Schenke, hielt beide Hände hoch, und trachte mit den Augen zwinkernd und blinzeln, Zwirn in eine große Nadel einzufädeln. Ich blieb stehen, sah ihm belustigt zu, dann gab ich ihm zehn Groschen. Der arme Narr steckte das Geld ein und setzte seine Versuche mit der Nadel mit der größten Sorgfältigkeit fort.

„Du wirst es mir nicht glauben“, sagte er mir, wie wenn er ein Gespräch fortführen würde, „ich war Schneider und jetzt bin ich nicht imstande, den Zwirn einzufädeln.“

Ich ging lieber in die beleuchtete Hauptstraße hinaus und in das Kino, in das ich gehen wollte. Dort traf ich einen Bekannten. Er erzählte mir, er beschäftigte sich jetzt gerade mit Friedrich dem Großen, Napoleon habe er schon absolviert, darum ist er zu diesem Film gekommen. Dann sprachen wir über die Zustände in Olmütz, wo er ein Geschäft hat. Inzwischen zeigte man im Vorprogramm die Bücherverbrennung in Berlin; ein paar Hakenkreuzler versuchten zu applaudieren, aber das ganze Publikum brach in Pfifflauf aus. Ich drückte so kräftig mit, daß ich dann während der ganzen Vorstellung husten mußte.

Der Film hieß „Der Choral von Leuthen“ und handelte vom Sieg Friedrichs des Großen über die Österreicher bei Leuthen in Schlesien. Das war die vollendete und glänzendste Schlacht Friedrichs, die er durch die genaue Anwendung seiner Spezialität, der „schießen Schlachtordnung“, und durch sein Draufgängertum gegen eine fast dreifache Macht gewann. Im Film sieht man ein großes Feindherzgaloppieren von kostümierten Soldatenmassen, es soll Geschichte sein. Wie soll man und wie kann man Geschichte im Film überhaupt gestalten? Das wäre eine Frage, über die nachzudenken sich lohnt.

Der Film heißt darum „Choral von Leuthen“, weil die Kerle, die nicht ewig leben wollten, mit dem Choral „Wir alle sind in Gottes Hand“ in die Schlacht zogen und weil am Ende des Films, nach der gewonnenen Schlacht, der Choral wieder, ungefähr zehn Minuten lang, sehr schön braust. Im Tonfilm sollte überhaupt nur gesungen werden. Man sollte mehr Musik im Tonfilm machen und nicht sprechen. Schemen sollen nicht sprechen.

Wir rumort etwas im Kopf herum über einen Choral vor der Schlacht, von dem ich in der „Kampagne in Frankreich“ gelesen habe. Ein ganz merkwürdiger „Choral“. Na, ich werde nachschauen, wenn ich nach Hause komme.

Beim Ausgang treffe ich Freunde. Ich soll mit ihnen ins Wirtshaus gehen. Meine Frau ist aber krank, es geht ihr schon viel besser. „Balbige Genebung!“ — „Danke, danke!“

„Hast du dich gut unterhalten? Ohne mich, im Kino?“ empfängt mich meine Frau, halb im Scherz, man wird aber nervös, wenn man zehn Tage im Bett liegt. Ich geh schlafen, mit Goethes „Kampagne in Frankreich“. Zuletzt habe ich das Buch gelesen im Feld, als ich selbst Kriegsberichterstatter war und dieselben Nahrungs- und Unterkunftsorgen, denselben

struppigen, unrasierten Bart hatte wie mein Kollege, attachiert zum Kavalleriebrigadecommando des Herzogs von Weimar im lächerlichen ersten Feldzug gegen die Französischen Revolution. Die Erzählung nimmt mich in Bann, ich vertiefe mich ganz ins Buch und hätte bald die Stelle überlesen, die ich eigentlich suchte. Goethe erzählt, daß er, als sie vor Verdun standen und die Stadt belagerten, in der Frühe, hinter Weinbergmauern, ein Pfeift Jäger beobachtete, „das die Nacht da zugebracht hatte nun aber Büchs und Tornister wieder aufnahm, hinab in die niedergebrannten Vorstädte zog, um von da aus die Wälle zu beunruhigen. Einem wahrscheinlichen Tod entgegengehend, sangen sie sehr libertine Lieder.“ Sie sangen sehr libertine Lieder, also schweinische Lieder, eben Soldatenlieder, als diese Unglücksritter der Unglückslichen, die zum Soldatendienst mit Gewalt Eingespannen, die verlorenen Seelen der damaligen Gesellschaft, einem wahrscheinlichen Tode entgegengingen!

Halt! eine Wanze. Sie sitzt auf der Wand. Ich wohne zwar in einer sehr vornehmen Gegend, allerdings unter dem Dache — diese Viecher respektieren aber das Haus gar nicht. Erst vor einigen Tagen war großer Gasangriff, sie scheinen aber Gasmasken zu haben. Ich reiße ein Stück von der Zeitung ab und nähere mich vorsichtig der Wanze. Als sie das Papier rascheln hört, fängt sie wahnhaftig zu laufen an. Ich fürchte, sie wird noch hinunterfallen, es gelingt mir aber, die Wanze aufs Papier zu manövrieren. Mit Hilfe der „schießen Schlachtordnung“. Gerade beim Titel „Wird der Verfassungsgerichtshof aufgelöst?“ verendet sie als großer bezahpter Punkt.

Ja also, die Soldaten, die, libertine Lieder singend, in den Tod gehen, das waren dieselben zum Militärdienst gepreßten preußischen Soldaten, die angeblich den Choral vor der „Bataille“ sangen. Zwar sind inzwischen fünfunddreißig Jahre vergangen, das war aber noch dasselbe friderizianische preußische Heer, ein wenig verkommen, ein wenig vernachlässigt, aber doch noch dasselbe. Goethe erzählt noch, daß, als die Jäger marschiert waren, er etwas Grünes auf der Weingartenummauer in der Sonne leuchten sah. Er schaute nach; es waren die verschimmelten Brote, die die Soldaten zum Frühstück gefaßt haben, mit denen sie in ihrem grimmigen Humor die Mauer ausgelegt haben, als sie in den wahrscheinlichen Tod zogen.

Ich drehte die Lampe ab und sofort begann im Finstern vor meinen Augen die wilde Jagd. Die Grenadiere Friedrichs des Großen, die Kürassiere des Herzogs von Weimar, Goethe im Kreise von Kavallerieoffizieren, schmutzig, im Kot watend in diesem lächerlich-unglücklichen Feldzug. Ich stelle mir ihn vor, im überschwemmten Zelt, im Schlosswagen, im „Rüdenwagen“, in seiner „böhmischen Habschaise“, mit seinem treuen und tüchtigen Diener Paul Göze. Es war damals um sein vierzigstes Lebensjahr herum, als er offenbar eine seelische Krise durchlebte; ich erinnere mich seiner Bilder aus dieser Zeit, er war damals kein schöner Mann, hatte etwas Gequältes im aufgequollenen Gesicht. Welches Wunder, dieses neue, zweite Leben, das er nachher noch durchlebte!

Und ich verbohre mich ins Grübeln über all dieses Vergangene. Das Heimweh nach der Geschichte überkommt mich wieder, die leidenschaftliche Neugier auf alles Vergangene, wie gut wäre es, nichts machen zu brauchen, sich um nichts andres kümmern zu müssen, nur Dokumente zu schauen, Bücher zu studieren, über Menschen, die gelebt haben, Gesellschaften, die vor uns da waren! Es ist für mich nicht gut, an der Geschichte zu naschen.

## SCHACH-ECKE

### Lösung der Aufgabe Nr. 169.

**Abela.** Matt in zwei Zügen. Weiß: Ab4, Dh1, Bf8, Eg7, Se3, Bb6, d2, g3, h5 (9). Schwarz: Af6, Df3, Bd3, e5, Tf1, f4, g5 (7).

1. Ab4—h5 f4×e3 (g3) 2. Dh1×f3 matt;
1. e5—e4 2. Dh1—d1 matt;
1. ... g5—g4 2. Dh1—h4 matt; 1. ..., D beliebig 2. Dh1—c6 matt oder Se3—g4 matt oder Se3—d5 matt.

### Partie Nr. 170. — Unregelmäßig.

In der folgenden Partie aus dem Turnier um die Berliner Meisterschaft kam Schwarz infolge zu passiven Spiels auf beiden Flügeln ins Gedränge.

Weiß: Helling. Schwarz: Elstner.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. Sb1—d2 g7—g6
3. e2—e4 d7—d6
4. Bf1—d3 Bf8—g7
5. Sg1—e2 Sb8—d7
6. f2—f4 .....

Ein Vorteil des weißen Spiels gegenüber den üblichen Varianten ist, daß der Bauer auf c2 statt auf c4 steht. Weiß hat so Feld c4 für die Figuren frei und kann d4 mit c2—c3 bequem decken.

6. f4×e5 e7—e5
7. d6×e5 d6×e5
8. c2—c3 0—0
9. 0—0 g5—e8

Das ist viel zu passiv. In Betracht kam e5×d nebst c7—c5.

10. Sd2—f3 c7—c6
11. Lc1—g5 f7—f6

Zieht die Dame weg, so gewinnt Weiß mit Le7 die Qualität. Nach dem Tert zug kann Weiß den Bauernkomplex f6 e5 durch ständige Angriffe festlegen.

12. Lg5—h4 Dd8—b6
13. Ag1—h1 Db6—c7
14. Lh4—g3 Se8—d6
15. b2—b4! .....

Damit wird der Befreiungszug c6—c5 endgültig verhindert und Schwarz auch auf dem Damenflügel lähmgelegt.

15. .. Sd6—f7
16. Od1—b3 b7—b5
17. a2—a4 b5×a4

Mehr Aussicht auf ein Gegenspiel bestand noch Lb7.

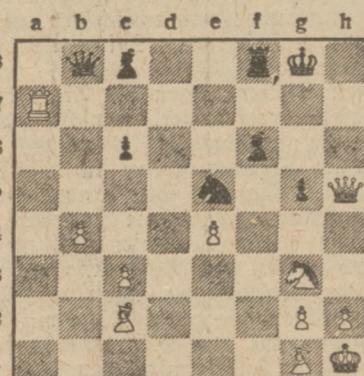
18. Ta1×a4 Ag8—h8
19. Ta4—a5 Lc8—b7
20. Tf1—a1 Dc7—b6
21. Lg3—f2 .....

Dieser Läufer erwies sich als die beste Figur des Weißen. Durch seine Angriffe erlangt Weiß immer mehr Vorteil.

21. Gf3—g5 f6×g5
22. Lf2—g1 D6—c7
23. Ta5×a7 Ta8—c7
24. Ta1×a7 Dc7—b8
25. Ta7—a1 h7—h5
26. Ta7—a1

Ein Verzweiflungsangriff. Die schwarze Stellung fällt jetzt wie ein Kartenturm zusammen.

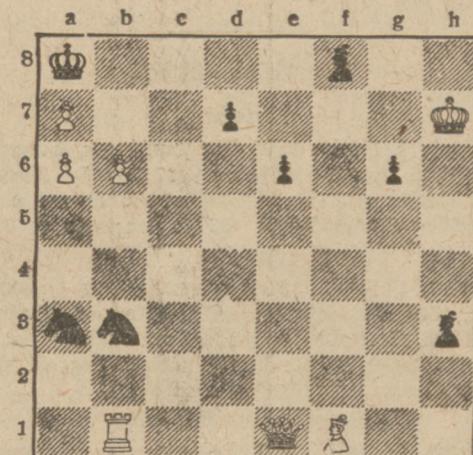
27. Db3—e6 Sf6—g4
28. d4×e5 Sg4×e5
29. Dg6×h5+ Rh8—g8
30. Dg6×h5+ Lg7—f6
31. Ld3—c2 Lb7—c8
32. Se2—g3 .....
33. Ta1—a7



Schwarz könnte aufgeben. Gegen die zahlreichen Drohungen gibt es keine Verteidigung.

33. Dd8×a7
34. Lg1×a7 Df8—b8
35. Da7—b4 Lc8—g4
36. Dd5—h6 Lf6—g7
37. Dg6×g5 Dd8—ab
38. h2—h3 Lg4×h3
39. Ld4×e5 Aufgegeben.

### Aufgabe Nr. 170. — Palatz.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.



### Gedankentraining „Ein sündiger Reporter“



In einem Provinzmuseum wird der Inhalt verschiedener Säle neu geordnet. In der Zwischenzeit sind allerlei nicht zusammengehörige Dinge in einer Halle vereint.

Der Lokalberichterstatter einer Zeitung erbittet nähere Angaben über jene Säle, in denen Änderungen vorgenommen werden, doch wird ihm zunächst eine Auskunft verweigert. Über er weiß sich zu helfen: nachdem er einen flüchtigen Blick auf das Sammelsurium geworfen hat, weiß er genau, welche Säle in Frage kommen.

Würde es Ihnen auch so leicht fallen, die hier dargestellten überaus charakteristischen Gegenstände zeitlich nach Kulturepochen zu ordnen und diese zu nennen?

### Auflösung des Kreuzzwörträtsels

- Wagerecht: 1. Grude, 6. Sucha, 8. Amor, 11. Paladim, 16. Ebert, 14. Elias, 15. Lo, 17. Amme, 19. Inka, 20. Stala, 23. Risse, 25. Armut, 27. Torpedo, 28. Bamf, 29. Nede, 30. Trier.
- Senkrecht: 2. Rioalto, 3. Diadem, 4. Lupe, 5. Toni, 7. Charkow, 9. Milliarde, 10. Gedanke, 12. Astarte, 18. Fa, 21. Kerker, 22. Dorette, 24. Star, 26. Mode



### „Graf Zeppelin“ im Saargebiet

Das Luftschiff während der Landung vor der Stiftskirche von St. Arnual in Saarbrücken. — Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ war, von Friedrichshafen kommend, auf dem Flugplatz von Saarbrücken gelandet, wo es von einer riesigen Menschenmenge freudig begrüßt wurde.

# Vermischte Nachrichten

Riesenkrabben bedrohen Australien.  
Schwere Verluste der Fischerei-Industrie.

Millionen und über Millionen von Riesenkrabben sind plötzlich an der Süd- und Ostküste Australiens aufgetaucht und richten dort ungeheuren Schaden an. Es ist der größte Einfall dieser Zerstörer aller maritimen Tiere und Pflanzenlebens, dessen man sich überhaupt erinnern kann. Ganze Kolonien dieser Schädlinge nisten selbst in den kleinsten Buchten der ganzen Küstenlinie.

Die durchschnittliche Größe dieser Krabben wird zwischen zwei und fünf Fuß angegeben bei gespannten Scheren. Die eingeborenen Fischer halten diese Krabben für eine kleinere Art der bekannten japanischen Riesenkrabbe, die im Durchschnitt eine Spannweite von zehn Fuß erreicht. Sachverständige dagegen glauben, daß es sich nur um eine besonders große Sorte der einheimischen Spinnenkrabbe handelt, die jedoch nicht erfassbar ist.

An gewissen Stellen liegen die Tiere bis zu drei Fuß hoch aufgeschichtet übereinander, vernichten alles Leben und zerreißen sogar die ausgelegten Fischerneze. So ist beispielsweise die gesamte Flunderfischerei in den betroffenen Gegendern schon jetzt völlig zum Stillstand gekommen, was für die auf den Fischfang angewiesene Industrie einen wöchentlichen Verlust von mehreren tausend Pfund bedeutet. Der Fischereiverband ist bei der Regierung vorstellig geworden und hat sofortige Maßnahmen gegen die Plage gefordert. Es wird vorgeschlagen, die ganze Küste mit Barkassen abzufahren, die schwere, auf dem Meeresboden rollende Walzen im Schlepptau führen sollen, mit deren Hilfe dann die Tiere verdrückt und zerquetscht werden.

Kölische Verzäller.

Er weiß sich zu helfen.

Begegnet der Klas dem Griet.

"Griet, gevver met ä Büchhe!"

"Enä", erklärt das Griet, "dat kann ich nit!"

"Woröm kannste dat denn nich?"

"Wenn ich jedereins ä Büchhe schenke sollt, dann behielt ich jo selvs keins mieh!"

"Och, du bruchs ja nirz zo verschenke", lacht der Klas verschmitzt, "lehn mer ä Büchhe — ich gevven et der noch bal wedder — un met Zinje!"

## Rundfunk

### Kattowitz.

Sonnabend, 1. Juli, 12.05 Tanzmusik aus Cichocinek. 15.30 Vorträge, 17.15 Kinderbriefkarten. 17.45 Für Kranke. 18.00 Gottesdienstübertragung aus Wilna. 19.00 Vorträge und Mitteilungen. 20.00 Leichte Musik. 23.35 Tanzmusik.

### Warschau.

Sonnabend, 1. Juli, 12.05 Tanzmusik aus Cichocinek. 15.30 Nachrichten, 16.00 Gesangs- und Klavierkonzert. 17.00 Abtueller Vortrag. 18.00 Gottesdienst aus Wilna. 18.00 Vorträge und Mitteilungen. 20.00 Leichte Musik und Gesang. 21.30 Klaviermusik. 22.00 Tanzmusik. 22.25 Nachrichten.

### Breslau und Gleiwitz.

Sonnabend, 1. Juli, 6.20 Frühkonzert aus Danzig. 12.00 Mittagskonzert aus Königsberg. 15.30 Volkstum, Staat und Christentum. 15.50 Das Buch des Tages. 16.10 Vorträge. 16.40 Nachmittagskonzert der Breslauer Funkkapelle. 18.00 Der Zeitdienst berichtet. 18.20 Schallplatten-Kabarett. 19.00 Arabella, Lyrische Komödie. 20.00 Schön ist die Jugend. 22.00 Wetter, Nachrichten, Sport; anschließend Tanzmusik.



**Banquet für die Teilnehmer der Weltwirtschaftskonferenz**

Zu Ehren der Delegierten der Weltwirtschaftskonferenz gab der Lordmayor von London in der Guildhall, dem berühmten historischen Rathaus, ein großes Banquet. Auf dem Prunkstuhl in der Mitte links Ministerpräsident Macdonald, rechts daneben der Lordmayor.

## Veranstaltungskalender

### Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen.

#### Bezirks Oberschlesien.

Die Ortsgruppe der D. S. A. P. Eichenau feiert am Sonntag, den 2. Juli, ihr zehnjähriges Bestehen, verbunden mit einer Fahnenenthüllung. Um das Fest zu einer Kundgebung der sozialistischen Bewegung zu gestalten, ergeht an jedes Mitglied die Parole, am Sonntag zur Fahnenenthüllung in Eichenau zu erscheinen. Sammeln aller Ortsgruppen um 12 Uhr am Marktplatz in Bielowice.

### Arbeiter-Sängerbund.

Die D. S. A. P. Eichenau hat die Chöre des Arbeiter-Sängerbundes zu ihrem, am Sonntag, den 2. Juli, stattfindenden 10-jährigen Gründungsfest, verbunden mit einer Fahnenweihe, eingeladen. Es ist daher Pflicht aller Bundesvereine, sich möglichst zahlreich an dieser Veranstaltung zu beteiligen.

#### Der Bundesvorstand.

### Programm zur Fahnenenthüllung in Eichenau am 2. Juli.

Am 12 Uhr sammeln sich die Teilnehmer am Marktplatz in Bielowice. Um 1 Uhr nachmittags, Abmarsch zum Abholen der Fahne, zum Genossen Rawa. Von dort Abmarsch nach dem Uchterschifflischen Garten, wo die Enthüllung stattfindet. In den Zwischenpausen des Gartenkonzertes tritt der "Arbeiter-Sängerbund" auf. Am Abend findet ein Tanzvergnügen im Saale statt, wo in den Pausen die Musikabteilung der D. S. A. P. Eichenau auftritt.

Alle Mitglieder unserer Bewegung aus Polnisch-Oberschlesien, die im Besitz eines Fahrrades sind, bitten wir, nach Mög-

lichkeit an unserer Feier teilzunehmen, um sich dem Arbeiter-Radfahrerverein "Solidarität" Krol.-Huta beim Umzug anzuschließen.

Genossen erscheint in Massen, um die Feier imposant zu gestalten!

**Königshütte.** (Arbeiter-Radfahrerverein "Solidarität") Unsere Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 2. Juli d. J., vormittags 9 Uhr, im Volkshaus, Krol.-Huta (Vereinszimmer), statt. Jedes Mitglied möge mit dem Rad erscheinen und sich auf den ganzen Tag vorbereiten, da wir um 11 Uhr zur Fahnenweihe nach Mala Dombrowa fahren, um daselbst mitzuwirken. Vereinswimpel sind mitzubringen.

**Königshütte.** (Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer.) Angeführte Arbeitsgemeinschaft veranstaltet am Dienstag, den 4. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Garten des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6, ein Kinderfest mit Puppentheater. Die Mitglieder mit ihren Kindern werden hierzu eingeladen. Trinkgefäße sind mitzubringen. — Im Monat Juli findet keine Mitgliederversammlung statt und die nächste wird rechtzeitig bekanntgegeben.

**Siemianowiz.** (Teilnahme an der Fahnenweihe in Eichenau) Alle Mitglieder der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine, welche an der Fahnenweihe in Eichenau teilnehmen, sammeln sich am Sonntag, den 2. Juli, bis 12 Uhr mittags am Bahnhof Siemianowiz. Punkt 12 Uhr Abmarsch. Um volljährige Beteiligung wird gebeten.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei im Polen, Bezirk Oberschlesien, Kattowitz, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Ratajka, beide in Kattowitz, Dworcowa 11. Druck: Kattowitzer Buchdruckerei S.A., Kattowitz.

## Ein Verbrechen

wäre es, wollte man in der heutigen schweren Zeit durch Versprechungen, die man nicht halten kann, Geld herauslocken. Über unser seit vielen Jahren bekanntes Blut- und Nerven-Regenerationsmittel „Fregalin“ brauchen wir nicht viel zu sagen. Die hier abgebildeten berichten von selbst über die hervorragende Wirkung, die sie durch eine Fregalin-Kur erzielt haben, und das sind wohl die besten Beweise. Ganz besonders bewährt hat sich „Fregalin“ bei Nervosität, allgemeiner Schwäche, Mattigkeit, Schwindelanfällen und rheumatischen Leiden. Fragen Sie Ihren Arzt. In unserem Archiv sind viele tausend derartiger Dankschreiben, die Sie jederzeit einsehen können. Alle sind notariell beglaubigt. „Fregalin“ ist in allen Apotheken zu haben. Die Herstellung erfolgt unter wissenschaftlicher Ueberwachung.



### 1 Probepackung „Fregalin“

dazu das Goldene Buch des Lebens.

Schreiben Sie bald, bevor die Proben vergriffen sind, an:

**Dr. med. H. Schulze, G. m. b. H.**

**BERLIN-CHARLOTTENBURG 2/3992.**

gegen Rücksendung dieses Scheines als Drucksache.

Ich ersuche um eine Probe „Fregalin“, Blut- und Nerven-Regenerationsmittel, nebst dem Goldenen Buch des Lebens.

Name \_\_\_\_\_

Stand \_\_\_\_\_

Wohnort \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Bitte mit Bleistift zur schreiben.

3992

Hiermit geben wir geziemende Nachricht daß unser hochverehrter Senior-Chef, wld. Herr

## Salamon Axelrad

am 28. d. M. im 77. Lebensjahr verschieden ist.

Mit dem Verstorbenen ist nicht nur ein Mensch von überaus großer Herzensgüte, sondern auch ein Chef von gerecht und fürsorglich denkendem Wesen dahingegangen. Wir werden ihm, der uns durch seinen nie ermüdenden Arbeitseifer ein leuchtendes Vorbild war, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

### Die Angestellten und die Arbeiterschaft.

## WERBEDRUCKE

Modernste Ausführung - Entwürfe in kurzer Frist - Vertreterbesuch jederzeit  
»VITA« Nakład Drukarski, Katowice, Kościuszki 29



Kundenwerbung  
durch ein Inserat

## CENTRAL

### ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND  
VERSAMMLUNGS-  
RAUME VORHANDEN

## HOTEL

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER  
UND GENOSSEN

UM GEFALLIGE UNTER-  
STÜTZUNG BITDET  
DIE  
WIRTSCHAFTSKOMMISSION  
L. A. AUGUST DITTMER